33. Jahrgang. Sonntag, 16. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 18146. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1890.

Kaiser Josef der Zweite.*)

(20. Februar 1790—1890.)

Hundert Jahre sind seit dem Tode Josefs II. verflossen. Als am 20. Februar 1790 der Tag graute, erfuhr das Volk, welches sich vor der Wiener Hofburg drängte, daß der Kaiser gestorben sei. Man hatte sein Hinscheiden schon lange erwartet, denn seit er im Dezember 1788 schwer leidend aus dem Türkenkriege zurückgekommen, wußte man ihn einer unheilbaren Brustkrankheit verfallen. Die Aufregungen und Strapazen des Feldzuges, in welchem er während des Rückzuges von Karansebes nach Lugos mit harter Noth der türkischen Gefangenschaft entging, hatten seine ohnedies schwache Gesundheit gebrochen. Die scheinbare Erholung im nächsten Sommer hatte die Welt über seinen Zustand getäuscht, nicht ihn selbst. Er forderte seinen Leibarzt Quarin auf, ihm die volle Wahrheit zu sagen, und dieser verschwieg sie nicht. Josef II. belohnte die grausame Offenheit des berühmten Arztes durch ein reiches Geldgeschenk und die Erhebung in den Freiherrnstand. Quarin blieb der Welt gegenüber stumm, aber das Gerücht trug seinen Ausspruch herum, und das Aussehen des Kaisers bestätigte ihn bald. Er ward blaß und mager, seine Stimme klang hohl und heiser, — und seit Anfang Januar hatte man jede Hoffnung aufgegeben. So war man auf das Ende des Kaisers vorbereitet, — und die Trauerkunde überraschte niemand. Mehr wunderte man sich über die Nachricht, der Sterbende habe sich von seinem Beichtvater aus einem Erbauungsbuche vorlesen lassen und seine letzten Worte seien gewesen: „Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist!"

Ob er sie wirklich gesprochen? Zeugen seines Todes waren außer dem Beichtiger: Erzherzog Franz, Fürst Dietrichstein und Graf Rosenberg; die ersten zwei von des Kaisers Anschauungen weit entfernt. Wer kann sagen, ob sie genau berichteten? Eins steht fest: Mit so bitteren Gefühlen hat kein moderner Monarch den Tod herankommen sehen wie Josef II. Alle seine Pläne waren gescheitert oder zum Unglück ausgeschlagen; was er mit schwerer Mühe erkämpft, darauf mußte er selbst verzichten. Er wollte das Volk aufklären, bilden und erziehen — und das Volk verstand ihn nicht. Jede Freiheit, die er gewährte, kehrte sich gegen ihn selbst; nicht zum wenigsten die der Presse. Er strebte nach der Liebe aller seiner Unterthanen; — sie dankten ihm mit heftigem Widerstand gegen die meisten seiner wohlgemeinten Maßregeln, mit Auflehnung und Empörung. Es ist eine Lüge, daß sein Tod in der österreichischen Bevölkerung besonderen Schmerz hervorgerufen habe. Sie wird immer wiederholt, entweder weil man sich schämt, die Wahrheit einzugestehen, oder weil man von den Gefühlen der Gegenwart für Josef II. einen falschen Schluß auf jene der Vergangenheit zieht. Seine Zeit hat ihn, mit Ausnahme einiger erleuchteter Geister, nicht begriffen, nicht gewürdigt; sie hat seine Fehler besser als seine Vorzüge eingesehen. Heute gedenkt man seiner in Liebe und Verehrung, heute setzt man ihm Denkmal auf Denkmal, heute erscheint seine Gestalt nicht bloß in historischer Plastik, sondern im Lichte der Verklärung, und um sein Haupt, das die Kaiserkrone wund gedrückt, schwebt eine helle Aureole. Hundert Jahre schläft er in der Kapuzinergruft, und jetzt erst hat er gefunden, wonach er im Leben vergeblich gerungen: den Kranz dankbarer Anerkennung.

Ist das nicht ein tragisches Schicksal, wie es nur selten einen der Mächtigen ereilt? Im Besitze der höchsten Gewalt unüberwindlichen Hindernissen begegnen; Alles, was man für gut und nothwendig hält, vereitelt sehen, und erst von einem späteren Geschlecht die Huldigung empfangen, die man von den Mitlebenden vergebens gefordert? Hat Josef II. sterbend geahnt, daß eine Zeit kommen würde, die ihm Gerechtigkeit widerfahren ließe, — und war ihm dieser Gedanke ein Trost? Vielleicht; aber sein Geschick bleibt darum doch ein tragisches, seine ganze Regierungszeit eine Kette schmerzlicher Enttäuschungen.

Im August 1765 war Josef II. seinem Vater auf den Kaiserthron gefolgt. Maria Theresia nahm ihren Sohn zum Mitregenten an, aber sie gönnte ihm im Reiche wenig, in den österreichischen Erblanden so gut wie gar keinen Einfluß. Sie überließ ihm nur das Kriegswesen, in welchem er gründliche Neuerungen vornahm. Da hatte er zu befehlen und seine Reformen wurden durchgeführt. Dagegen mühte er sich fruchtlos ab, den Wiener Reichshofrath und das Reichskammergericht in Wetzlar umzugestalten. Von dem letzteren berichtet ein berühmtes Mitglied desselben ganz trocken, seine ausgezeichneten Juristen ließen sich dazu gebrauchen, den Mächtigen und Reichen zu Gefallen die Schwachen und Armen zu unterdrücken. Die Bestechlichkeit der Wetzlarer Richter war so riesig groß wie ihr Schlendrian. Um den Wiener Reichshofrath stand es nicht viel besser; — ein Augiasstall wie der andere. Josef II. wollte beide ausfegen; es mißlang ihm, trotz der Unterstützung des Kurfürsten von Mainz. Die vielköpfigen Mumien erwiesen sich stärker als er.

Dann versuchte der junge Kaiser einen Lieblingsplan zu verwirklichen, einen Theil Baierns an Oesterreich zu bringen. Kurfürst Karl Theodor ging gegen das Versprechen, eine Anzahl seiner natürlichen Kinder zu versorgen, darauf ein, und am 3. Januar 1778 ward in Wien der Vertrag unterzeichnet. Allein Friedrich der Große wollte die kaiserliche Macht in Deutschland um keinen Preis vermehrt wissen. Es kam zu jenem seltsamen Kriege, der Oesterreichern und Preußen ohne ein nennenswerthes Gefecht unzählige Leute kostete und in der Geschichte den Spottnamen des Kartoffelkrieges führt. Im Frieden von Teschen erhielt Oesterreich bloß das Innviertel; Josefs Hoffnungen auf das übrige Baiern wurden begraben. Grollend und zürnend gab er seine Zustimmung, „um die Kaiserin nicht zu betrüben", wie er sich in einem vertraulichen Briefe ausdrückte. Er verglich darin sein Betragen mit jenem Karls V. in Afrika, als dieser nach einem unglücklichen Feldzuge mit seiner Flotte nach Spanien zurückkehrte. „Er stieg zwar auch zu Schiff, aber er war der Letzte, der es that. Ich bin wie einer der venetianischen Generale, der im Kriege ihre Landarmee commandirt und in dieser Rücksicht die Bestallung der Republik erhält! . . . . Wenn die Feldzüge vorbei sind, erhält er eine Pension!" Wie viel herbe Ironie liegt in dieseu Worten!

Ein späterer Versuch Josefs II., Baiern gegen Belgien einzutauschen, mißglückte ebenso, wie seine Absicht, die sogenannten Panisbriefe zu erneuern. Darunter verstand man im Kauderwälsch der Reichsjuristen das bis zu Karl IV. von den deutschen Kaisern ausgeübte Recht, Laien zur Belohnung ihrer Dienste eine Pfründe in jedem beliebigen geistlichen Stifte zu ertheilen. Ein Sturm erhob sich im ganzen heiligen römischen Reiche, als der Kaiser dies längst in Vergessenheit gerathene Recht ausgraben wollte. Die Panisbriefe und das belgische Project führten den „Fürstenbund" herbei, durch welchen, um Schlossers treffendes Wort zu gebrauchen, die deutschen Fürsten sich ganz öffentlich und ohne Noth und Zweck von ihrem Kaiser gewissermaßen lossagten.

Als Josef II. Alleinherrscher geworden, ging er daran, aus Oesterreich einen Einheitsstaat zu schaffen und die Macht der Kirche zu brechen. Von einem Recht der Nationalitäten wollte er so wenig wissen, wie von einem Einfluß der Geistlichkeit auf den Staat. „Die deutsche Sprache", schrieb er im Januar 1785 an einen ungarischen Magnaten, „ist Universalsprache meines Reiches; warum sollte ich die Gesetze und die öffentlichen Geschäfte in einer einzigen Provinz nach der Nationalsprache derselben tractiren lassen?" Dem unvergeßlichen Toleranzedict folgten die Aufhebung zahlreicher Klöster, die Einführung des Placet für päpstliche Bullen und Breven. Der Besuch des Papstes Pius VI. in Wien machte nicht den geringsten Eindruck auf den Kaiser. Vielmehr verbot er 1785 durch eine Verordnung den päpstlichen Nuntien, irgend eine geistliche Gerichtsbarkeit in Deutschland auszuüben.

Eifrig darauf bedacht, dem arg gedrückten Bauernstande ein erträgliches Loos zu schaffen, ordnete Josef II. eine durchgreifende Steuerregulirung an. Auch diese mißglückte; theils wegen der Ueberstürzung, mit welcher die nöthige neue Vermessung von Grund und Boden vorgenommen ward, theils durch die Böswilligkeit des Adels, dem eine gerechte Vertheilung der Steuern zum Nachtheil ausschlagen mußte. Der böhmische Hofkanzler Graf Chotek legte seine Stelle mit der Erklärung nieder, sein Gewissen erlaube ihm nicht, seinen Namen unter eine Verordnung zu setzen, die dem Adel so viel Unrecht zufüge. „Lieber Chotek", erwiderte ihm der Kaiser, „ist es nicht besser, daß wir dem Bauer etwas nachlassen, als daß er uns garnichts giebt?" Und als der Graf meinte, die Abgaben könnten ja mit Gewalt eingetrieben werden, fuhr ihn der Kaiser an: „Die physische Gewalt ist beim dritten Stande. Wenn der Bauer nicht will, sind wir alle pritsch (verloren)!"

Wie unter einem solchen Monarchen ein Bauernaufstand ausbrechen konnte, ist ein historisches Räthsel, nur dadurch erklärlich, daß der ungarische und siebenbürgische Adel die Steuern, welche ihm der Kaiser auferlegte, durch vermehrten Druck auf das Landvolk hereinzubringen trachtete. So kam es in Siebenbürgen zu der Empörung unter Horja und Klosga, die in Blut erstickt werden mußte. Begeisterter war die Revolution in Belgien. Dort hatten die kirchlichen Reformen des Kaisers, die Aufhebung der Klöster und Brüderschaften das bigotte Volk erbittert und schon im Dezember 1786 zu einem heftigen Studententumult in Löwen geführt. Der päpstliche Nuntius Zondadari und der Erzbischof Frankenberg von Mecheln schürten das Feuer; zu Beginn des Jahres 1789 loderte ganz Belgien in Flammen auf. „An der Spitze des Janhagels standen die Edeln der Nation" — Josefs II. eigene Worte in einem Briefe an den Grafen Trautmannsdorff. Gefecht folgte auf Gefecht; außer in Luxemburg und Limburg zogen die kaiserlichen Truppen überall den Kürzeren und am 11. Januar 1790 verkündeten die belgischen Provinzen ihre Unabhängigkeit.

Vergeblich suchte der todtkranke Kaiser den Abfall zu hindern, indem er seine Reformen für Belgien widerrief. Zu zerstören, was er geschaffen, war überhaupt die traurige Arbeit seiner letzten Lebenstage. Auch in Ungarn, wo ebenfalls ein Aufstand drohte, mußte er selbst alle seine Einrichtungen umstürzen, und drei Tage vor seinem Hinscheiden wurde die Stephanskrone, welche er zum Zeichen, daß Ungarn fortan nur eine Provinz wie die anderen sein solle, im Anfang seiner Regierung nach Wien zu bringen befohlen, in feierlichem Zuge nach Ofen zurückgeführt. Als man die Krone aus der Wiener Burg forttrug, sagte der Kaiser traurig: „Nun sehe ich, daß der Allmächtige noch bei meinen Lebzeiten alle meine Werke zertrümmert!" Er nahm noch Abschied von der Armee in einer merkwürdigen Proclamation, in welcher er seinen nahen Tod verkündete und ihr für ihre Treue und Tapferkeit dankte. Mehreren seiner Minister und Vertrauten sagte er in eigenhändigen Briefen Lebewohl, und dann, nachdem er noch am 19. Februar bis zehn Uhr Abends gearbeitet, legte er sich zum Sterben nieder. Als Grabschrift für sich hatte er dem Dichter Metastasio die Worte vorgeschlagen: „Hier liegt ein Fürst, der mit den besten Absichten keinen seiner Pläne durchsetzen konnte."

In diesem kurzen Satz enthüllt sich das Unglück seines Lebens. Der unparteiische Richter muß urtheilen: Ganz unverschuldet war es nicht. So frei er in vielen Stücken dachte, so hatte er doch kein Verständniß dafür, daß dem Volke ein Antheil an der Regierung gebühre. Niemals verrieth er auch nur die leiseste Neigung, seine Macht zu beschränken. Er wollte alles für das Volk, nichts durch das Volk erreichen. Auch übersah er, daß im Staatsleben nur langsame, organische Entwickelung zum Guten führt; ungeduldige Hast dagegen, auch wenn sie den edelsten Beweggründen entspringt, leicht schlimme Folgen hat und stets auf Widerstand stößt. Seine Zeitgenossen hätten ihn trotzdem besser gewürdigt, wenn ihn nicht Friedrich der Große verdunkelt haben würde. In Berlin das von Erfolg gekrönte Genie, — in Wien ein vergeblich nach Erfolg lechzender vornehmer Geist; der Hohenzoller der erste Staatsmann und Feldherr seiner Zeit, der Habsburger durch widriges Mißgeschick verhindert, auf dem Schlachtfelde oder im diplomatischen Schachspiel Ruhm zu erwerben; — die Beiden standen zu nahe nebeneinander, und der Größere und Glücklichere mußte den Liebenswürdigeren in den Schatten stellen. Wir sagen von Josef II. mit dem wackeren Friedrich Christoph Schlosser: „Er allein ist seit Maximilian II. im Stande gewesen, einmal wieder ein dämmerndes Licht zu verbreiten; dieses Licht ist es, dessen sich die Freunde des Fortschrittens in Oesterreich jetzt doppelt freuen und wegen dessen sie den Kaiser noch jetzt im Stillen segnen."

K. v. Thaler.

*) Nachdruck verboten.

Die Physiognomie des Wahlkampfes.

Was den diesmaligen Wahlkampf von demjenigen des Jahres 1887 vor allem unterscheidet, ist der Mangel einer zielbewußten Directive von Seiten jener obersten Instanz, deren Urtheil für die Haltung der Cartellparteien bisher maßgebend war. Die Enthaltsamkeit wird in dieser

✗ Aus Berlin.

Ein Porträt der verstorbenen Kaiserin Augusta erregt augenblicklich ganz besonders die Aufmerksamkeit der Berliner. Täglich hält eine Reihe von Equipagen vor der Kunsthandlung von Eduard Schulte Unter den Linden; den Wagen entsteigen meistens in tiefes Schwarz gekleidete Damen, die alle gekommen sind das einzige Bildniß der Kaiserin, welches innerhalb der letzten zwanzig Jahre angefertigt ist, in Augenschein zu nehmen. Das Bild, dessen Urheber der Maler Plockhorst ist, wurde kurz nach dem Tode Kaiser Wilhelms begonnen und erst in letzter Zeit vollendet. Alle, welche die Kaiserin kannten und Gelegenheit hatten die hohe Frau häufiger zu sehen, sind von der frappanten Aehnlichkeit, die sich nicht nur in der Wiedergabe der einzelnen Züge, sondern auch in dem das Gesicht belebenden geistigen Ausdruck kundgiebt, überrascht. Die Kaiserin sitzt auf einem dunkelrothen Sessel, den Oberkörper leicht vorgeneigt; ein schwarzes Spitzentuch, auf dem Haupt durch ein goldenes, mit Perlen geziertes Diadem gehalten, umrahmt das bleiche und vornehme Gesicht, auf dem der Ausdruck der Güte vorherrschend ist. Die großen klaren, lichtblauen Augen mit den schweren Lidern haben einen ungemein fesselnden Ausdruck. Die Züge um den Mund verrathen trotz aller Freundlichkeit wohl am meisten von dem qualvollen körperlichen Leiden, das die Kaiserin seit Jahren mit wahrem Heldenmuth getragen hat. Die Hände sind leicht ineinander gefaltet und ruhen auf dem Schooß; um das eine Handgelenk liegt der Goldreif, den sie von ihrem Gemahl als Braut erhalten, stets getragen und mit ins Grab genommen hat. Das hoch hinaufgehende, dicht unter dem Kinn anschließende Gewand ist von schwarzem Sammet, über dasselbe fällt malerisch das schon erwähnte, am Kopf befestigte Spitzentuch.

Bis jetzt ist das Gemälde Eigenthum des Malers, da noch keine Entscheidung darüber getroffen ist, ob dasselbe in den Besitz des Kaisers oder in den der Nationalgallerie übergehen soll.

Die vom Maler Plockhorst auf Wunsch des Kaisers angefertigte Skizze: Die Kaiserin auf dem Todtenbett darstellend, ist auch bei Schulte ausgestellt. Es ist das Bild einer friedlich Schlafenden.

Eine Erinnerung an einen anderen ebenfalls der Nation theuren Todten erweckt das von Professor Scherres bei Gurlitt ausgestellte soeben vollendete Gemälde: Bornstedt, den Landsitz Kaiser Friedrichs darstellend. Lang hingestreckt, von Bäumen halb verborgen, liegt an dem Ufer eines den Vordergrund des Bildes ausfüllenden Wassers das Dorf. Zwischen den dunkeln Bäumen lugen die Thürmchen des Schlosses und der Thurm der Kirche hervor, gleich den Bäumen sich dunkel vom roth glühenden Abendhimmel abhebend. Die Sonne ist soeben untergegangen und nur der glühende Wiederschein färbt den Himmel, der sich im Wasser spiegelt. Auf dem am Ufer wachsenden Schilf, auf dem Gesträuch und allen Gegenständen ringsum liegen bläulich kalte Schatten. Eine unsagbare Melancholie ruht auf dem ganzen Gemälde. Wahrhaft bewundernswerth ist die Klarheit und Durchsichtigkeit der Luft. Vor kurzem hatte derselbe Künstler ein Bild, eine Vedute von Oyenhausen, ausgestellt; auf demselben war die Luft und ihre Perspective ebenso meisterlich behandelt wie hier. Das Gemälde „Bornstedt" dürfte meiner Meinung nach mehr zu den „Stimmungsbildern" als zu den Veduten gerechnet werden, gewiß ist aber, daß es sich den bedeutendsten Bildern von Scherres anreiht.

Der Verein Berliner Künstler hatte am Donnerstag eine reiche Zahl neuer Gemälde ausgestellt. Der erste Tag einer Neuausstellung ist für eine Anzahl geladener Gäste bestimmt. Graf Moltke befand sich mit seinem Adjutanten unter diesen. Er ist Mitglied des Vereins. Es war höchst interessant zu beobachten, mit welch' lebhaftem und eingehendem Interesse Graf Moltke jedes einzelne Bild in Augenschein nahm. Ganz besonders fesselte ihn eine Gebirgslandschaft von Kameke, bei deren Besichtigung er wiederholt seinen Adjutanten auf etwas aufmerksam machte.

Louis Douzette hat eine reiche Anzahl Studien, Skizzen und Gemälde aus der Umgebung von Prerow ausgestellt. Die Perle von alledem und auch wohl das beste Bild, das aus den Händen Douzettes hervorgegangen, ist die Landschaft, die er „Waldinneres bei Prerow" genannt hat. Fünf große, prächtig gemalte Buchen stehen um eine Waldlichtung, die früher ein Teich gewesen sein mag; das helle Grün des Rasens, die umherwachsenden Binsen, das Moos, das ringsum den Grund bedeckt, läßt es annehmen. Das Buchenlaub, „durch das der Julisonne Glanz wie fließend Gold erzittert", ist mit ebenso eminenter Naturwahrheit behandelt wie alles Uebrige auf dem Bilde, bei dessen Beschauen man sich in den Wald selbst versetzt wähnt. Ein reizendes kleines Stimmungsbild desselben Künstlers stellt ein Dörfchen am See dar. Der Mond bricht aus den Wolken und wirft seine Strahlen auf das schilfdurchwachsene Wasser, das Dorf im Schatten liegen lassend. Außer den genannten Bildern sind noch eine Menge höchst interessanter Sachen dort, wie z. B. die Studien, welche der treffliche Maler R. Eschke von der Plankton-Expedition mitgebracht hat. Dann zwei höchst originelle plastische Werke von Raffsack: die in den grellsten Tönen bemalte Figur einer japanischen Tänzerin mit einem Mops und einem unglaublichen Fächer, und das Pendant zu derselben, ein japanischer Schauspieler, der ganz vorzüglich in seiner grotesken Bewegung dargestellt ist.

Der jüngste Liebling des musikalischen Berlin, Teresa Carreno, hatte am Donnerstag Abend wieder einen großartigen Erfolg zu verzeichnen. Der große Saal der Singakademie, in welchem sie auch ihr drittes Concert gab, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Zuerst spielte sie das E moll-Concert von Chopin. Von den Solostücken ist besonders die „Toccata" von R. Schumann hervorzuheben. Wohl keine der weiblichen Pianisten wird dieses, die höchste Anspannung aller physischen Kräfte verlangende Stück mit der Vollendung wie Frau Carreno zu spielen vermögen. Zum Schluß trug die Künstlerin ein neues Concert für Klavier mit Orchester von dem jungen Componisten Mac Dowell vor. Der junge Amerikaner, ein ehemaliger Schüler von Teresa Carreno, hat es eigens für sie geschrieben und ihr darin Gelegenheit gegeben, alle die Vorzüge ihres wunderbaren Spiels zur Geltung gelangen zu lassen. — Die Coloratursängerin Frau Amy Scherwin, welche im Besitz einer schönen glockenreinen, von musikalischster Schulung zeugenden Stimme ist, theilte die Lorbeeren des Abends.

Das Sudermann'sche Drama „Die Ehre" kommt im Lessing-Theater an diesem Sonnabend zum fünfzigsten Mal zur Wiederholung, ein gleiches Glück scheint dem neuen Lustspiel „Die Marquise" von Victorien Sardou im Residenz-Theater bevorzustehen. Es wurde zum ersten Mal am Sonnabend vergangener Woche gegeben und erzielt bei einer jeden Neuaufführung ein volles Haus. Der Inhalt dieses — in der schlimmen Bedeutung des Wortes — echt französischen Stückes ist in kurzem folgender: Eine Dame aus der Halbwelt will sich in die gute Gesellschaft eindrängen. Fräulein Lydia Garousse hat alles, ein riesiges Vermögen, ein Schloß, allen erdenklichen Luxus, aber sie ist ihrer zweifelhaften Stellung überdrüssig, sie denkt sich einen adligen Namen zu kaufen und findet auch einen alten verkommenen Edelmann, der mit der Ehre seines Namens auch bereit ist seine Hand zu verschachern. Der Pakt wird abgeschlossen. Lydia Garousse soll den Titel Frau Marquise von Campanello, und der Marquis dagegen jährlich eine Rente von fünfundzwanzigtausend Francs erhalten, die er irgendwo in der Welt verzehren kann; denn das ist die Hauptbedingung Lydias, daß der Marquis sie nach der Trauung verläßt. Nachdem die Ehe geschlossen ist, weigert sich der Marquis zu gehen. Sie sinnt nun auf die stärksten Mittel, den unbequemen Gatten loszuwerden, was ihr denn auch am Schluß des dritten Aktes gelingt. Eine eigenthümliche Erscheinung ist es, daß das Stück, in dem kein einziger anständiger Mensch, nicht einmal ein anständiger Zug erscheint, mehr und lauteren Erfolg im Berliner Residenztheater gefunden hat, als in Paris selbst.

Im „Deutschen Theater" ist Henrik Ibsens Trauerspiel „Nordische Heerfahrt" aufgeführt. Dieses mit der nordischen Sage eng verknüpfte Drama stammt aus der Jugendzeit des Dichters aus dem Jahre 1858. Es hat, obwohl es ein bedeutendes Werk ist, wenig Aehnlichkeit mit der Art, wie der Dichter heute schafft.

Beziehung so weit getrieben, daß die „Nordd. Allgem. Zeitung" neun Tage vor dem Wahltermin Zeit und Platz gefunden hat, um in einem langen Leitartikel ein so dringendes Thema zu behandeln wie: „Der sogenannte immaterielle Schaden nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches". Selbstverständlich tadeln wir diese Abstandnahme von früheren Gewohnheiten im Wahlkampfe nicht; wir constatiren sie nur und lassen es dahingestellt, ob derselben sonstige Erwägungen oder der Groll des Peliden zu Grunde liegen. Jedenfalls kommt diese passive Haltung dem Princip, daß Sonne und Schatten bei Wahlkämpfen zwischen allen Parteien möglichst gleich zu vertheilen sind, näher als die frühere Praxis.

Die Cartellparteien, und speciell die Nationalliberalen, haben sich in die ungewohnte Situation, die starke Hand entbehren zu müssen, nur allmählich gefunden. Sie haben die Parole: „Gegen die Socialdemokratie und ihre Begünstiger" zwar aufgenommen, aber nicht mit solchem Elan, daß von einer wirksamen Resonanz die Rede sein könnte. Sie haben sich ferner bemüht, die Erinnerung an das Melinit und die Pikrinsäure des Jahres 1887 nach Möglichkeit wieder aufzufrischen, aber dieser Schatten eines Schattens ist gar zu blaß. Endlich finden auch die alten Ladenhüter im Phrasenkramladen, jene Redensarten von den „nationalen" Parteien und den „Ordnungsparteien" und den „staatserhaltenden Parteien" keinen rechten Absatz mehr. Das alles ist für die Nationalliberalen recht schlimm, und es scheint in manchen Kreisen dieser Partei denn auch lebhafter das Gefühl zu erwachen, daß man sich durch Ratificirung des von den Führern abgeschlossenen Cartells ganz überflüssiger Weise compromittirt.

Alle diese Umstände zusammengenommen, haben die Stellung der nationalliberalen Partei im gegenwärtigen Wahlkampfe zu einer so unsicheren und unentschlossenen gemacht, daß sie voraussichtlich größere Verluste an Mandaten wie an Stimmen erleiden wird, als irgend eine andere Partei. Als am weitesten vorgeschobener Posten der Cartellparteien wird die nationalliberale Partei von der Opposition am stärksten bedrängt. Ihr Verlust wird im wesentlichen den Freisinnigen und der Volkspartei sowie den Socialdemokraten zu Gute kommen. Wenn sie mit einem Verlust von zwanzig Mandaten davon kommt, so kann sie von Glück sagen.

Die Freisinnigen werden an Stimmenzahl erheblich und voraussichtlich auch an Mandaten nicht unbeträchtlich gewinnen. Das Verhältniß würde sich noch wesentlich günstiger gestalten, wenn sie nicht so viel Kraft zur Bekämpfung der Socialdemokratie abzugeben hätten. Dieser Kampf wird in vielen Wahlkreisen höchst nachdrücklich geführt. Tumultuarische Scenen in Wahlversammlungen sind dabei mehr die Regel als die Ausnahme. Der Umstand, daß die ernstliche öffentliche Discussion mit den Socialdemokraten so lange unterbrochen gewesen ist, macht sich dabei unbequem fühlbar. Beide Theile sind dadurch entwöhnt, sich so zu einander zu stellen, wie es den eigenen Interessen am meisten entspricht. Wir werden alle Kinderkrankheiten der Versammlungsfreiheit nochmals durchzumachen haben, sobald das Socialistengesetz aufgehoben ist. Aber diese Krankheiten sind nicht lebensgefährlich. Ich habe in den letzten Wochen eine Reihe von Massenversammlungen mitgemacht, in denen es — oft unter tosendem Lärm — zu lebhaften Auseinandersetzungen mit Socialdemokraten kam, aber es gelang dennoch in jedem Falle, eine wirkliche Discussion zu führen. Der Gedankengang, in dem die socialdemokratischen Redner sich dabei bewegten, war ein so gleichartiger, die Logik so brüchig und das Zutrauen zu den haltlosesten Behauptungen meistens so naiv, daß man nichts dringender wünschen muß, als diesen Rednern die ausgiebigste Gelegenheit zu geben, sich im contradictorischen Verfahren vor großen Massen zu äußern. Wenn das Socialistengesetz nicht schon aus so viel anderen Gründen verwerflich wäre, der eine Grund würde zu dessen Verwerfung genügen, daß es die Socialdemokraten hindert zu beweisen, wie wenig Stichhaltiges sie in Wirklichkeit zu sagen wissen.

Dank dem Socialistengesetze werden die Socialdemokraten diesmal wahrscheinlich mehr als eine Million Stimmen zählen und mit großem Selbstbewußtsein aus dem Wahlkampfe hervorgehen. Den Freisinnigen wird in Zukunft mehr als je die Aufgabe zufallen, die Socialdemokratie zu bekämpfen. Sie sind dazu entschlossen, aber man bleibe uns mit den Hilfsmitteln polizeilicher Ausnahmegesetze vom Leibe. Man kann den Socialismus nur mit Freiheit, nicht mit Zwang kuriren. Th. Barth (in der „Nation").

Deutschland.

Herr v. Helldorff über das Socialistengesetz.

In einer Wahlrede in Wittenberg hat der Führer der Conservativen, Herr v. Helldorff-Bedra, sich u. a. auch über die Nothwendigkeit des Socialistengesetzes ausgesprochen. Nur wer die ungeheuren Gefahren der socialdemokratischen Bewegung garnicht kenne, wer sie unterschätze oder wer sie absichtlich zu irgend einem Zwecke ignorire, könne ein Gegner des Gesetzes sein. Nachdem Herr v. Helldorff auf die Socialgesetzgebung hingewiesen hatte und schließlich auch auf die kaiserlichen Erlasse über die Arbeiterfrage, fuhr er fort:

„Wenn aber so für die Heilung der Krankheit, für Besserung der Lage der arbeitenden Klassen, gesorgt wird, so muß auch für Ordnung gesorgt werden, und auch nach dieser Richtung hin hat Kaiser Wilhelm II. seinen Willen fest und bestimmt geäußert, als er einer Deputation der rheinischen Bergarbeiter für ihre berechtigten Forderungen seinen hohen Schutz, gegen etwaige socialistische Bestrebungen aber Kanonen in Aussicht gestellt hat. Wir sind uns darüber einig, daß wir das Socialistengesetz nicht entbehren können, wir sind über den Ausweisungsparagraphen mit der Regierung und mit den Nationalliberalen nicht einig geworden, aber es muß sich ein Ausweg finden, und er wird sich finden. Wenn wir die Krankheit heilen wollen, dann müssen wir den Agitatoren scharf zu Leibe gehen. Gegen diese, nicht gegen die breiten Massen des von ihnen verführten Volkes richtet sich das Gesetz. Die Ausweisung hat, das verkennen wir durchaus nicht, etwas zweischneidiges, aber man wird auch zugeben müssen, daß es Pflicht des Staates ist, Elemente, welche systematisch das Volk vergiften, die zum Theil von der Agitation leben, auszuschneiden. Mögen sie sich ihren Zukunftsstaat wo anders bauen."

Herr v. Helldorff, der bekanntlich dem Staatsrath angehört, scheint also an dem Vorschlag des Herrn v. Puttkamer festzuhalten, daß die Agitatoren nicht ausgewiesen, sondern ihrer Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt und somit aus dem Reichsverband ausgestoßen werden müssen. Ein trefflicher Killirter für die Herren Nationalliberalen!

* **Berlin**, 15. Febr. **Personalveränderung** in einer Anzahl höherer **Commandostellen** und die Ernennung für die beiden neu gebildeten Corps in Metz und Danzig stehen in Kürze bevor. Für das letztere, das 17., ist, wie in militärischen Kreisen bestimmt angenommen wird, der Oberquartiermeister im Generalstabe, General-Lieutenant Graf Häseler, als commandirender General in Aussicht genommen.

* **Berlin**, 15. Febr. Der Abschluß der **Verhandlungen mit der Pforte** wegen des **Handelsvertrages** soll günstige Bedingungen für Deutschland enthalten. Die Türkei hatte, wie es heißt, einige Zugeständnisse wegen der Capitulationen gewünscht und man will aus der in Pfortenkreisen bemerkbaren Befriedigung schließen, daß sie solche auch erhalten hat.

* [**Frhr. v. Stauffenberg**] hat in **Erlangen** seine erste Wahlrede in einer Versammlung von 800 Personen gehalten. Wir entnehmen dem Bericht über seine Rede im „Fränk. Cour." Folgendes: Der letzte Reichstag habe etwas gebracht, was kein Mensch voraussehen konnte: eine nochmalige Erhöhung der Getreidezölle und damit die Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse; er habe aber noch etwas Weiteres gebracht: die Verlängerung der Legislaturperioden. Man sage wohl, das sei eine ziemlich gleichgiltige Sache, man wies darauf hin, welche Beunruhigung die häufigen Wahlen im Volke hervorriefen, man habe auch auf andere Länder hingewiesen. Eins habe man jedoch vergessen: In England bestehe ein ganz ausgebildetes parlamentarisches System, bei uns aber sei das nicht der Fall. Redner kritisirte alsdann die schlimme Praxis des Cartellreichstages bei den Wahlprüfungen. In Bezug auf das Socialistengesetz habe er die Ueberzeugung, daß dasselbe das Gegentheil von dem bewirkt werde, was damit erreicht werden sollte; er sei mit seinen politischen Freunden der Ansicht gewesen, daß das Gesetz unter allen Umständen abgelehnt werden müsse, weil es eine Reihe schwerer Ungerechtigkeiten enthalte. Die Versammlung verlief in mustergiltiger Ordnung und schloß mit einem Hoch auf den Candidaten.

* [**In Ostafrika †.**] Von den Angehörigen der ostafrikanischen Schutztruppe sind Anfang Januar zwei gestorben. Am 5. verschied der Sergeant Heinrich Adolf Zanner aus Walungen im Herzogthum Sachsen-Meiningen in Folge von Verletzungen, welche er einen Tag zuvor im Gefechte von Mlembule durch eine im Rohre crepirte Granate erlitten hatte, und am 11. starb am Fieber der Unteroffizier Julius Schulze aus Sputendorf bei Großbeeren im Kreise Teltow.

[**Die Berliner Kellner und die Socialdemokraten.**] Die Berliner Kellner hielten gestern Nachmittag, berichtet die „Nat.-Ztg." unter dem 15. Februar, im Buggenhagen'schen Saale eine von ca. 500 Theilnehmern besuchte Versammlung ab, um Stellung gegen die von den Socialdemokraten gegen die Kellner beabsichtigte Trinkgeldersperre zu nehmen. Wie bekannt, hatte kurz zuvor in demselben Saale eine von den Socialdemokraten einberufene Kellnerversammlung stattgefunden, die äußerst stürmisch verlief. In derselben wurden die Kellner von den Socialdemokraten scharf angegriffen, weil sie sich bisher nicht der socialistischen Partei angeschlossen haben, und es wurde deshalb mit der Trinkgeldersperre gedroht. Der Gastwirth Martin Herzberg, welcher die Kellnerbewegung bisher geleitet, hat hierauf einen Aufruf an die Berliner Kellner erlassen, in welchem es u. a. heißt:

„Collegen! Durch die Forderung eines bestimmten Glaubensbekenntnisses und die Zulassung nur in unserem Gewerbe gehörender Elemente hat die letzte Versammlung im Gegensatze zu den früheren mit turbulenten, für uns nicht schmeichelhaften Auftritten geendet. Collegen! So wie wir auf Grund unserer heutigen Bezahlungsart das Publikum als unsere, wenn auch indirecte Brodgeber betrachten müssen, und eine Aenderung unserer Verhältnisse nur unter Mithilfe der ganzen Bevölkerung zu erwarten ist, so können wir uns in der Gesammtheit keiner politischen Partei anschließen, eben so wenig kann eine Partei einen solchen öffentlichen Anschluß verlangen, da dieses in jetziger Zeit einer Wahlbeeinflussung des Arbeitgebers auf seine Angestellten gleichkäme und dieses gerichtlich verboten ist. Collegen! So wie heute die Socialdemokraten mit der Trinkgeldersperre drohen, können es auch andere politische Parteien thun, und was würde die Folge davon sein? Deshalb war der Zweck der letzten Versammlung verfehlt, und müssen wir die Scharte durch ordnungsmäßiges Verhalten wieder auswetzen. Bei uns heißt es in politischer Beziehung: Ein Jeder kann nach seiner Façon selig werden, unsere gemeinsame Pflicht ist es, unsere wirthschaftlichen Verhältnisse für uns günstig zu gestalten. Collegen! Deshalb wollen wir uns nicht durch politische Zwistigkeiten beeinflussen lassen, sondern so schwer eine Einigkeit zu erhalten ist."

... In dem Aufrufe war zugleich angezeigt worden, daß zu der heutigen Versammlung nur Kellner, nur gegen Legitimation gestattet ist, trotzdem waren wieder eine Anzahl Socialdemokraten in der Versammlung anwesend. Herr Herzberg hielt es deshalb für angezeigt, gleich nach der Eröffnung alle diejenigen, welche nicht Gastwirthsgehilfen sind, aufzufordern, den Saal zu verlassen, und drohte von seinem Hausrecht andernfalls energisch Gebrauch machen zu wollen. Herr Herzberg wurde alsdann zum ersten Vorsitzenden gewählt. Derselbe leitete alsdann den ersten Punkt der Tagesordnung: „Wie stellen wir uns zu der beabsichtigten Trinkgeldersperre der Socialdemokraten?" mit einer Ansprache ein, die sich mit dem Aufrufe deckte. Die versammelten Kellner stimmten ihm darin fast einstimmig zu und nahmen nach kurzer Debatte die nachstehende Resolution an:

„Die von ca. 400 Personen besuchte Versammlung der Gastwirthsgehilfen beschließt, von einer gemeinsamen parteiischen Stellungnahme Abstand zu nehmen, da ein einseitiges Vorgehen bei dem heutigen Bezahlungs-System dem ganzen Stande schädlich wäre. Ebenso hält die Versammlung es für ungerechtfertigt, daß eine Trinkgeldersperre ausgesprochen wird, da ein derartiger Beschluß, abgesehen von anderen Folgen, den Grundideen der genannten Partei, der Freiheit des Individuums, entgegengesetzt ist."

* [**Unterstützung der deutschen Socialisten aus Belgien.**] Der „Hamb. Corr." schreibt: „Zur Unterstützung der deutschen Socialisten bei dem Wahlkampfe haben die Antwerpener Socialisten dem deutschen socialistischen Wahl-Comité 993 Francs und die Brüsseler „Freien Bäcker" die in der Kasse vorhandenen Strafgelder übersendet. Der Ertrag des am Dienstag in Brüssel für denselben Wahlfonds stattgehabten Festes der Socialistenpartei ist noch nicht bekannt; es war stark besucht; die Eintrittskarte kostete 30 Centimes und schon am ersten Tage der Ankündigung waren 1500 Karten abgesetzt. Obwohl der Bürgermeister eine Tombola nicht gestattet hatte, ist der Ertrag des Festes jedenfalls ein beträchtlicher."

* [**Jugendspiel-Curse.**] Wie aus Görlitz geschrieben wird, hat der Cultusminister v. Goßler dem Abg. v. Schenckendorff seine Absicht mitgetheilt, Jugendspiel-Curse zunächst bei den Alumnats- und Seminarlehrern einzuführen.

Lübeck, 14. Febr. Den **Freisinnigen** ist es unmöglich, eine große **Versammlung** abzuhalten, da der Reichsverein das einzige passende Local für die ganze Wahlzeit gemiethet hat und nicht abtreten will.

Frankreich.

* [**Der Herzog von Orleans.**] Als bezeichnend für die Auffassung, die im Volke über das neueste „Ereigniß" in Paris vorherrscht, dürfte der Eindruck gelten, welchen Philipps Erscheinen im Rekrutirungsamte hervorbrachte. Als hätte sich der erste beste Kaufmannssohn gemeldet, griff der dienstthuende Unteroffizier nachlässig zur Feder. „Ihr Zuname?" — „Orleans." — „Machen Sie keine dummen Possen oder ich lasse Sie einstecken! Orleans ist eine Stadt und kein Zuname." — Der Prinz hatte Mühe, dem Krieger, der nur eine sehr entfernte Ahnung von dem Vorhandensein einer Familie Orleans hatte, klar zu machen, daß er dieser entstamme. — „Enfin, et votre prénom?" — „Louis Philippe." — „Est-ce que vous vous f... de moi", rief der Rekrutirungsschreiber zornig. „Louis Philippe, c'est pas un prénom, c'est un pont." — Von den Tausenden, die täglich die Brücke Louis Philipp überschreiten, denkt freilich selten einer noch an das kurzlebige Königthum, dem sie nicht etwa ihren Ursprung, aber doch ihren Namen dankt. Die Julimonarchie ist verschollen und vergessen, und keine Komödie ist im Stande, etwas anderes mehr als die Erinnerung an ihre schweren Fehler aufzufrischen.

Italien.

Rom, 14. Februar. Die Regierung hat der Deputirtenkammer einen Gesetzentwurf betreffend die obligatorische **Versicherung der Arbeiter** gegen professionelle Unfälle vorgelegt. Von den Versicherungsprämien sollen 9/10 von den Arbeitgebern und 1/10 von den Arbeitern gezahlt werden. (W. T.)

— Die **Deputirtenkammer** hat das berichtigte **Budget pro 1889/90** in geheimer Abstimmung mit 159 gegen 35 Stimmen angenommen. (W. T.)

Bulgarien.

Sofia, 14. Febr. Der russische Unterthan Naidin, welcher kürzlich verhaftet worden war, ist wieder in Freiheit gesetzt worden, weil kein Beweis seiner Mitschuld an der **Panitza-Affäre** erbracht worden ist. Kalopkow befindet sich noch in Rustschuk.

Afrika.

Zanzibar, 14. Febr. Der in der Nähe von Pemba aufgelaufene englische Kreuzer „Conquest" ist wieder flott geworden und hier angekommen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 15. Februar. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichskanzlers, nach welcher die diesjährige ordentliche **Generalversammlung der Reichsbankantheilseigner** zum Mittwoch, den 5. März, Vormittags 11½ Uhr berufen wird.

— Dasselbe Blatt schreibt ferner in seinem nichtamtlichen Theile: Unser Bericht über die **gestrige Sitzung des Staatsrathes** bedarf bezüglich des Schlußpassus, in welchem von dem Reichskanzler die Rede ist, einer Berichtigung bezw. Ergänzung. Nachdem Se. Majestät die Ansprache beendet hatte, ergriff der Vice-Präsident des Staatsraths Fürst v. Bismarck das Wort und sagte: „Der Staatsrath wird sofort dem Befehl Ew. Majestät entsprechen, in seinen Abtheilungen zusammentreten und von dem Ergebniß seiner Berathungen Ew. Majestät Meldung machen. Ew. Majestät bitte ich nach Schluß der Sitzung um huldreiche Genehmigung der Vorstellung der Mitglieder des Staatsraths."

Berlin, 15. Febr. Der sogenannten „**Expedition Kund**" in Batanga (südliches Kamerungebiet) wird demnächst **Dr. Preuß** als Botaniker zugetheilt werden. Derselbe befand sich früher schon aus eigenem Antriebe und eigenen Mitteln auf der Barombi-Station am Elephantensee, wo ihm der Aufenthalt gestattet worden war, und hat wiederholt die Leitung der Station übernommen, wenn Dr. Zintgraff und Hauptmann Zeuner ihre verschiedenen Expeditionen unternommen hatten. Preuß hielt sich dort vom Herbst 1888 bis Mitte 1889 auf und kam dann nach eingehenden Studien nach Deutschland zurück. Er hat in dem zweiten Bande der Mittheilungen aus den Schutzgebieten einen längeren Bericht über seine botanischen und entomologischen Beobachtungen veröffentlicht. Seine Zutheilung als etatsmäßiges Mitglied der Kund'schen Expedition ist in jeder Hinsicht ein Gewinn für diese. An der Spitze derselben steht jetzt der Premier-Lieutenant Morgan, welcher sofort nach seiner Ankunft dort, ohne vorher mit Land und Leuten bekannt geworden zu sein, die Leitung der Jeundo-Station übernehmen mußte; ihm zur Seite befindet sich nur noch ein Europäer, der ehemalige Berliner Schutzmann Hörhold, welchem nach dem Tode Tappenbecks die Führung der ganzen Expedition oblag.

— Der bekannte socialdemokratische Agitator, der frühere Stadtverordnete **Fritz Görcki**, ist heute von Beamten der Criminalpolizei in seiner Wohnung wegen **Wechselfälschung und Unterschlagung verhaftet** worden.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt in ihrer politischen Rundschau: „Wenn es in dem Drahtbericht hieß, der jüngere Bruder des verstorbenen Sultans von Zanzibar **Said Ali** sei zum Nachfolger gewählt worden, so dürfte das nur die Bedeutung haben, daß derselbe als Nachfolger anerkannt sei. Nach der zu Recht bestehenden Erbfolge hat auf den älteren der nächste jüngere Bruder zu folgen, und so fort, bis die ganze Reihe ausgestorben ist, erst dann folgt der älteste Sohn des ältesten Bruders. Diese Einrichtung hat die natürliche Wirkung, daß der Herrscher stets seinen nächst jüngeren Bruder mit vollstem Mißtrauen behandelt, daß der jüngere Bruder, so lange er am Hofe des Regierenden lebt, in Furcht steter Verfolgungen lebt und sonach thunlichst wenig mit seinen Ansichten und Handlungen hervortritt. Das gilt auch für den jetzigen zur Thronfolge berufenen jüngsten Bruder Ali Ben Said, der etwa 48 Jahre alt, bisher am Hofe des Sultans Said Kalifa gelebt, an den Repräsentationspflichten theilgenommen und mit einer Reihe anderer vornehmer Araber zu dem engeren Rathe des Sultans gehört hat. Er hat bisher von seinen etwaigen politischen Neigungen oder Abneigungen nichts verrathen."

Spandau, 15. Februar. Der **Kriegsminister** mit sämmtlichen Departementschefs conferirte heute im Saale der Munitionsfabrik mit **Arbeiterdeputationen** (von 5 Fabriken je 4 Mann) über die **Wohnungsfrage**. Es wird die Anlage von Arbeiterwohnungen geplant.

Görlitz, 15. Febr. In dem nahen **Grottau** in Böhmen **striken 800 Spinner**. Sie verlangen 20 Proc. Lohnerhöhung; die Weiterverbreitung des Ausstandes ist zu gewärtigen.

München, 15. Febr. In dem Finanzausschuß hielt der Referent für den Cultusetat den Standpunkt des Centrums betreffs der Frage des **Placetums und des Verfassungseides** aufrecht. Der Ausschuß genehmigte sodann den ordentlichen und außerordentlichen Cultusetat, setzte aber infolge der Erklärung des Centrums die für den Ankauf von Kunstwerken, die Aufbesserung der Gehälter und die Schulbauten verlangten neuen Forderungen ab. Der Minister v. Crailsheim erklärte beim Etat der Universitäten, die Regierung berufe nur Lehrer, welche die gläubige Gesinnung der Zuhörer nicht untergrüben. Ein Weitergehen hierin hieße Capacitäten von bairischen Hochschulen fernhalten.

Wien, 15. Februar. Das officiöse „**Fremdenblatt**" bemerkt bei der Besprechung der **Ansprache Kaiser Wilhelms**: „Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß die ganze Welt mit ungetheilter Aufmerksamkeit der kaiserlichen Worte harrte. Das energische, von umfassendem Blicke geleitete Auftreten des Kaisers in der Arbeiterfrage wird zweifellos nicht bloß von der größten Bedeutung sein für die materielle und moralische Lage der Arbeiter, sondern wird auch eine belangreiche Rückwirkung auf das gesammte politische Leben Deutschlands äußern."

Die „**Presse**" schreibt, die Ansprache des Kaisers entspreche im vollsten Maße den durch die kaiserlichen Erlasse in ganz Europa rege gemachten hohen Erwartungen. Hoher sittlicher Ernst, überzeugende redliche Entschlossenheit, rein menschliches Wohlwollen, alles erwägende Klugheit und Vorsicht treten vereint imponirend aus diesem in correctester Form gefaßten Staatsakte hervor.

Das „**Neue Wiener Tagebl.**" hebt hervor, der Kaiser führe eine Sprache, die von gewissenhaftester Rücksicht auf die bestehenden Staatseinrichtungen, und vor allem von dem Gefühle der Verantwortung zeuge, die der Kaiser für das Gelingen der Bestrebungen übernommen habe, welche eine neue gesellschaftliche Ordnung anbahnen sollen.

Die „**Deutsche Ztg.**" schreibt, in Worten voll hohen Schwunges, voll Gedanken edler, herzensechter Empfindung habe der Kaiser die Aufgabe des Staatsraths entwickelt.

Paris, 15. Febr. Es verlautet, daß die Regierung in Folge der in den letzten Tagen stattgefundenen Manifestationen entschlossen sei, den **Prinzen von Orleans** so lange in Gewahrsam zu halten, bis die ganze Affäre von der öffentlichen Meinung und der Presse nicht mehr besprochen werde. Sodann solle der Prinz, ohne daß jemand davon verständigt würde, über die Grenze gebracht werden. Am nächsten Dienstag wird der Ministerrath über das Gefängniß, in welchem der Prinz fernerhin internirt werden soll, Entscheidung treffen.

— Der Präsident Carnot hat heute Morgen die Ernennung **Humberts** zum ersten Präsidenten des Rechnungshofes unterzeichnet.

Paris, 15. Febr. Die französische Regierung will Beweise haben, daß alle in den letzten Tagen vorgekommenen **orleanistischen Manifestationen** von einem **Comité** geleitet werden, an dessen Spitze Bocher und Beauvoir stehen. Gestern wurde eine große aus England kommende Sendung mit Photographien angehalten, worauf der Prinz von Orleans in französischer Uniform, in der Hand die mit dem gallischen Hahn gekrönte Tricolore, dargestellt war. Gestern zog ein Trupp Rekruten unter dem Fenster des Prinzen vorbei unter den Rufen: „Es lebe der Prinz von Orleans! es lebe der erste Rekrut Frankreichs! es lebe die Freiheit!" Die Burschen wurden sofort arretirt; sie sollen in eine Strafcolonie nach Algier gesteckt werden.

— Der **Herzog und die Herzogin von Coburg** sind gestern aus Wien in Paris angekommen.

London, 15. Febr. **Boulanger** hatte Gelegenheit, einem Besucher gegenüber seine Meinung über den **Streich des Prinzen Philipp** auszusprechen. Boulanger ärgert sich sehr über die Reklame, die der Prinz für sich gewonnen hat

nicht die Boulanger jetzt so nöthig hätte; er giebt nicht zu, daß man seine Flucht mit der Reise des Prinzen vergleiche. Die Jugend könne Leichtfertigkeiten begehen, die der Ueberlegung des reifen Alters nicht geziemten; er schulde sich seiner Partei und dem Vaterlande und habe in ungleichem Kampfe nicht wie ein Glücksspieler alles auf eine Karte setzen dürfen.

London, 15. Februar. Depeschen aus Zanzibar bestätigen, daß **Mwanga wieder Herrscher von Uganda** sei. Er verdanke dies der Mithilfe einiger Europäer, welche angeblich einer von der britisch-ostafrikanischen Gesellschaft entsandten Karawane angehören.

Rom, 15. Februar. (Privattelegramm.) Es verlautet, der **Kaiser von Oesterreich** werde den diesjährigen **italienischen Frühjahrs-Manövers** beiwohnen.

Lissabon, 15. Februar. Die Polizei hat bei **zahlreichen Studenten Haussuchung** gehalten und viele Papiere beschlagnahmt, aus denen hervorgehen soll, daß eine **republikanische Schilderhebung** geplant war. Mehrere Studenten sind als Rädelsführer in Haft; die akademische Nationalliga ist aufgelöst.

Belgrad, 15. Februar. (Privattelegramm.) Das Amtsblatt stellt in Abrede, daß der Exkönig Milan in Montecarlo gewesen sei. Derselbe habe Paris nicht verlassen.

Athen, 15. Februar. (Privattelegramm.) **Fürst Ferdinand** hat der **griechischen Gesandtschaft** in Sofia Terrain zum Bau eines Gesandtschaftspalais geschenkt.

Konstantinopel, 15. Februar. Die an die öffentliche ottomanische **Schuldkasse** abgetretenen **Staatseinnahmen** betrugen im Monat Januar circa 69 700 Pfund. Bulgarien hat seine fällige Monatsrate gezahlt.

Massaua, 15. Februar. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß **Ras Alula** den Verletzungen, die er am 26. vorigen Monats erhalten hat, **erlegen wäre**.

Toronto, 15. Februar. Die **Universität** in **Toronto** ist **gänzlich abgebrannt** mit dem Museum und der Bibliothek von 33 000 theilweise unersetzbaren Büchern, deren Werth auf hunderttausend Dollars geschätzt wird. Der Gesammtschaden beträgt anderthalb Millionen Dollars, wovon nur 160 000 Dollars durch Versicherung gedeckt sind.

Am 17 Februar. S.-A. 7.11. u. 5.10. **Danzig, 16. Febr.** M.-A. 6.23. M.-U. Tage.

Wetteraussichten für Montag, 17. Februar, auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte, und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Kälter, veränderlich. An den Küsten neblig. Stürmische Winde. Strichweise Niederschläge.

Für Dienstag, 18. Februar:
Theils wolkig, theils trübe, bei starken bis mäßigen Winden. Temperatur um Null herum. Strichweise Niederschläge.

* **[Conservativer Wahlaufruf.]** Einen in mehrfacher Beziehung interessanten Aufruf zur Wahl des „liberalen Candidaten" Herrn Wedekind hat der Vorstand des Vereins der Danziger Conservativen erlassen. Da seine Beleuchtung in der vorgestrigen freisinnigen Wähler-Versammlung durch die Auflösung verhindert wurde, wollen wir wenigstens einige Sätze aus demselben unseren Lesern nicht vorenthalten. Aus langjähriger Erfahrung wissen wir schon, daß die Herren bei jeder Wahl das „Vaterland in Gefahr" erklären; auch diesmal fehlt dieser Schreckschuß nicht, denn es heißt, daß am 21. Februar 1887 „vernichtete frühere Reichstagsmehrheit läßt jetzt alle Minen springen" — trotz des von ihr selbst votirten Dynamitgesetzes. Noch mehr consternirt scheinen die Herren durch die wahrscheinlich ihre Träume beunruhigende Wahrnehmung zu werden, daß „die sogenannte deutsch-freisinnige Partei und die Socialdemokratie Arm in Arm in den Wahlkampf marschiren" — Beweis: die Freitags-Versammlung im Schützenhause! Auf ebenso gespanntem Fuß mit den Thatsachen steht die Behauptung, es sei von der freisinnigen Partei nicht zu erwarten, daß sie zu einer ersprießlichen Lösung der in den kaiserlichen Erlassen über die Arbeiterschutzfrage dem Reichstage gestellten Aufgabe die Hand bieten werde. Natürlich muß nun das arme Danzig durch die Wahl des Herrn Wedekind von dem erdrückenden „Banne des Freisinns" befreit werden. Erst dann wird eine mindere Stimme zu Gunsten Danzigs Gehör finden. Werde Herr Wedekind an Stelle des mit den „Feinden Deutschlands in Verbindung stehenden", ja diese „Vaterlandsfeinde begünstigenden" Herrn Rickert gewählt, dann erst habe Danzig schönere Tage zu erwarten. Denn dann sei zu erwarten, „daß sein (des Herrn Wedekind) Rath, seine Anregung bei den maßgebenden Factoren weit liebevollere Berücksichtigung finden würde, als die Vorschläge eines sein Mißtrauen erweckenden, weil selbst mißtrauischen grundsätzlichen Oppositionsmannes". Nun, wer beißt an auf den Köder — er ist doch gar zu wirklich recht lockend, zumal wenn so etwas in einem Wahlaufruf gesagt wird, der die Unterschriften höherer Staatsbeamten trägt. Wir haben denn doch mehr Achtung vor Gewissenhaftigkeit und strenger Unparteilichkeit der „maßgebenden Factoren", als sich in diesem Satze offenbart, der moralisch rechtlich ebenso verwerflich ist, wie er sich bei dieser, trotz wiederholter Anwendung, als haltlos erwiesen hat. Herr Rickert, mit dem nur ... der Hochachtung eingebüßt hat, die ... unparteiischen Richter jeder Zeit ... wird sich für dies Wahlmanöver ... politischen Freunden ...

* **[Kriegsschiff.]** Aus Kiel von gestern meldet man uns: Das Panzerschiff „**Baden**" ist gestern zu einer zehntägigen Kreuzfahrt in See gegangen und wird in den nächsten Tagen in Neufahrwasser eintreffen. Am 21. Februar geht das Schiff von dort nach Kiel wieder in See.

* **[Wechselstempel.]** Der „Reichs-Anzeiger" bringt in seiner gestrigen Nummer die amtliche Zusammenstellung der Erträgnisse des Wechselstempels im deutschen Reich während der 10 Monate vom 1. April 1889 bis 31. Januar 1890. Während für diesen Zeitraum alle Oberpostdirectionsbezirke Deutschlands gegen den entsprechenden Theil des Vorjahres Ueberschüsse von zusammen einer halben Million Mark aufweisen, steht der **Danziger** Bezirk allein mit einem Ausfall von 3274 Mk. da, — ein Beweis, wie ungünstig z. Z. in Westpreußen die Geschäftsverhältnisse sind.

* **[Das „unauslöschliche Dunkel"]** wird merkwürdiger Weise von dem Preßorgan der hiesigen Conservativen, allerdings in etwas gewundener Weise, bestritten. Zuerst wurde als Beweis dafür, daß die Phrase nur der Phantasie des Reporters der „Danz. Zeitung" entsprungen, der Umstand angeführt, daß der Bericht anderer Blätter sie nicht enthalte. Das veranlaßte die Redaction des einzigen dieser „anderen Blätter", welches auch der Schluß-Apostrophe des Herrn Albert Claassen noch sein Ohr geschenkt hatte, zu der Erklärung, jene Ableugnung sei eine Unverfrorenheit des conservativen Organs gegen seine Leser ohne Gleichen. Auch seine beiden Berichterstatter hätten die Aeußerung deutlich gehört. Als Beweis gegen diesen Zeugen wird nun wieder der Umstand ins Gefecht geführt, daß die „Danziger Zeitung" auf die erste Anzapfung nicht geantwortet habe, obwohl sie diesen Gefallen dem conservativen Organ gewohnheitsmäßig nicht thut. In der That eine klassische Beweisführung! — Ohne uns nun weiter in den Streit einzumischen, bemerken wir, daß unser Berichterstatter das „unauslöschliche Dunkel" dem Herrn Redner sofort vom Munde abnotirt hat, daß uns von mehreren Seiten die Phrase schon erzählt wurde, noch ehe uns der Bericht unseres Reporters vorlag, und daß weiterhin auch mehrere andere Besucher uns versicherten, sie deutlich gehört zu haben. Im übrigen hat es für uns durchaus kein weltgeschichtliches Interesse, welche Art von Dunkel ein conservativer Redner in der Schwüle des Wahlgefechts im lieben Danzig erblickt.

* **[Danziger Lehrerwittwen-Unterstützungskasse.]** Mittwoch, den 12. d. Mts., fand die diesjährige Generalversammlung statt, in welcher der erste Vorsteher und Rendant, Hauptlehrer Mielke, den Jahres- und Kassenbericht pro 1889 erstattete, dem wir Folgendes entnehmen: Die Kasse ist im Jahre 1852 von Lehrerfrauen gegründet und hat während ihres Bestehens über 20 000 Mk. und im verflossenen Jahre 576 Mk. Pensionsbeihilfen gezahlt. Die Einnahmen setzen sich aus Beiträgen von Lehrern und Lehrerinnen, Geschenken von Wohlthätern und aus einem kleinen Reservefonds zusammen. Leider mußten letzterem im Laufe des Jahres 400 Mk. entnommen werden, so daß derselbe auf ein Minimum zusammengeschmolzen ist und befürchtet werden muß, daß die Kasse ihren Verpflichtungen nicht lange mehr wird nachkommen können, wenn nicht neue Mitglieder gewonnen und neue Quellen erschlossen werden. Anmeldungen nehmen entgegen Frau Hauptlehrer Schulz, Lehrerin Fräulein E. Schultze, Hauptlehrer Butschkow, Pawlowski und Mielke und Weisenhauslehrer Opitz.

* **[Bazar.]** Zum Besten des St. Marien-Krankenhauses findet heute und an den beiden folgenden Tagen ein Bazar in den Räumen des Franziskanerklosters statt. Wie in früheren Jahren sind auch dieses Mal von allen Seiten zahlreiche Gaben eingegangen, so daß die Tische kaum die Menge der Gegenstände, unter denen sich viele recht werthvolle Geschenke befinden, fassen können. Auf dem Podium zwischen grünen Tannenbäumen befindet sich eine Tafel, auf welcher die Geschenke der fürstlichen Damen aufgebaut sind. Vor allem erregt die Aufmerksamkeit des Beschauers ein kunstvoll gemaltes, reich vergoldetes Porzellanservice, welches die Kaiserin gespendet hat. Die Königin Carola von Sachsen hat auch in diesem Jahre wiederum mehrere werthvolle Gaben geschickt, unter welchen besonders zwei goldene Leuchter zu verzeichnen sind. Die Prinzessin Friedrich Karl hat ein namhaftes Geldgeschenk überwiesen. Unter den zahlreichen Bildern befindet sich auch ein Oelgemälde in geschmackvollem Rahmen, welches eine Landschaft aus dem Schwarzwald darstellt. Ein großer Tisch in der Mitte des Saales enthält eine Anzahl Puppen und Kinderspielzeug. Vor allem dürfte aber die Kinder und auch die Erwachsenen eine Winterlandschaft mit einer Eisbahn fesseln, welche durch zahlreiche Schlitten und Figuren der verschiedensten Art belebt ist. Ein von einer Militärmusik ausgeführtes Concert und das reich besetzte Buffet werden Viele zum längeren Verweilen in den geschmackvoll decorirten Räumen veranlassen.

S. **Bohnsack**, 15. Febr. Auch heute hat das Grundeistreiben auf dem Strome noch derart zugenommen, daß das Eis heute Mittag in den kurzen Stromwindungen oberhalb recht oft zum Stehen kam, da die Strömung zur Zeit eine sehr schwache ist. Nur dem lebhaften südöstlichen Winde dürfte es zu verdanken sein, daß es sich sofort wieder löste und zu treiben begann. Das Uebersetzen der Fuhrwerke und Fußgänger bei Bohnsack-Fähre kann noch recht ungehindert bewerkstelligt werden. Nur bei Neufähr war das Uebersetzen der Fußgänger im Kahn sehr behindert, jedoch war es keineswegs gefährlich.

* **Neustadt**, 15. Febr. Die in der gestrigen Abend-Ausgabe erwähnte hiesige **Versammlung** zur Aufstellung eines deutschen liberalen **Candidaten** kann nicht stattfinden, da das hiesige Schützenhaus für diesen Zweck nicht hergegeben ist. Das betreffende Comité hat nunmehr ohne Versammlung Herrn Rickert als liberalen Wahlcandidaten für den Bezirk aufgestellt. (Danziger Allg. Zeitung.)

pk. **Dirschau**, 15. Februar. Heute fand unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulraths Geheimrath Dr. Kruse am hiesigen **Realprogymnasium** die mündliche Abgangsprüfung statt. Alle 6 Obersecundaner, die sich der Prüfung gemeldet, erhielten das Zeugniß der Reife für die Prima eines Realgymnasiums, drei davon, die Obersecundaner G. Tschendorff aus Dahau, G. Guth und G. Garnowski aus Dirschau, unter Dispensirung von der mündlichen Prüfung. Die anderen drei sind: A. Gehrt aus Baldau, A. Butterlin und E. Heinich aus Dirschau, nach bestandener mündlicher Prüfung.

r. **Marienburg**, 15. Februar. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde der Normalbesoldungsplan der Elementarschullehrer dahin abgeändert, daß für die Zukunft eine Aufbesserung der Lehrergehälter eintritt; es soll das Anfangsgehalt 900 Mk. betragen und von 5 zu 5 Jahren um 150 Mk. bis zur Höhe von 1800 Mk. steigen. — Eine ziemliche Anzahl von Straßen ist bisher noch immer ohne Pflaster geblieben und es beschloß die Versammlung, um den vielen Klagen endlich Abhilfe zu schaffen, die Pflasterung herbeizuführen. Es soll zu diesem Zwecke die Regierung um die Genehmigung einer mit 1 Proc. zu amortisirenden Anleihe von 60 000 Mk. ersucht und dann die planmäßige Ausführung der Arbeiten einem Unternehmer übergeben werden. — Behufs Regelung der schon lange die Gemüther bewegenden fiskalischen Wasserfrage beschloß die Versammlung, von dem der Stadt hypothekarisch zustehenden Vorkaufsrechte auf die im Concurs befindliche Hauschulz'sche Brauerei Gebrauch zu machen und das Grundstück für den mit dem Concursverwalter vereinbarten Preis von 72 000 Mk. zu erstehen, da Herr K. es abgelehnt hat, bezüglich des Wasserrechtes mit der Stadt verbindliche Abmachungen zu treffen. Das Grundstück ist im Jahre 1805 von der Stadt für den Preis von 54 000 Mk. verkauft worden. — Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß die Stadt binnen kurzem ausreichende Wasserversorgung erhält und die Qualität des Wassers durch Filtriereinrichtung die wünschenswerthe Verbesserung erfahren wird.

* Der Referendarius Jacob Jarecki in Marienwerder ist zum Gerichtsassessor ernannt worden.

-p- **Dt. Krone**, 14. Februar. Bekanntlich ist nach der Gesindeordnung eine Herrschaft verpflichtet, für im Dienst erkranktes Gesinde auf 6 Wochen die Kur- und Verpflegungskosten zu tragen. Eine derartige Verpflichtung wird sehr oft theuer. Unsere Behörden gehen deshalb mit der Absicht um, das Gesinde bei der Stadtgemeinde derart zur Versicherung zuzulassen, daß bei einem einmaligen Einzahlen von 3 Mk. für jeden Dienstboten pro Jahr demselben freie Aufnahme, Kur und Verpflegung im hiesigen Krankenhause während der ganzen Dauer der Krankheit gewährt wird.

Königsberg, 15. Februar. Gestern wurde auf Anordnung des Staatsanwalts ein an die Reichstagswähler Königsbergs von der Arbeiterpartei verfaßtes Flugblatt auf Grund der §§ 6 und 19 des Reichspreßgesetzes **beschlagnahmt**. Dasselbe sollte im Laufe des Abends vertheilt werden. In der betreffenden Druckerei, welche den Auftrag erhalten hat, 40 000 Exemplare zu liefern, wurden ca. 15 000 Exemplare vorgefunden und beschlagnahmt. In der Wohnung des Candidaten der Arbeiterpartei wurden noch mehrere hundert Flugblätter älteren Datums vorgefunden und ebenfalls beschlagnahmt. (Kgsb. Allg. Z.)

Insterburg, 13. Febr. Innerhalb des hiesigen Ulanenregiments ist die **Typhuskrankheit ausgebrochen**; infolge dessen haben einzelne Bürgerquartiere geräumt werden müssen. Von den vielen Kranken, die das Garnisonlazareth augenblicklich beherbergt, sind bereits 4 gestorben. (Pr.-Litt. Ztg.)

Vermischte Nachrichten.

* **[Die Preisgekrönte von Spaa]**, Frau **Betty Stuckart**, (die im vorigen Winter auch hier in **Danzig** im Wilhelmtheater sich hat sehen lassen) spielte eine Hauptrolle in einer Verhandlung, welche gestern die dritte Strafkammer des Landgerichts I. in **Berlin** beschäftigte. Die genannte Dame, welche im vorigen Monat als Sängerin im Wintergarten auftrat, hatte zu jener Zeit bei ihrem Impresario, Freihrn. v. Schirp, Wohnung genommen. Hier erschien plötzlich am 14. Januar der geschiedene Ehemann der Frau Stuckart, der Geschäftsleiter Moritz Stuckart aus Wien, und verlangte seine frühere Ehefrau zu sprechen. Herr v. Schirp erklärte ihm, daß er nicht ohne weiteres eine Zusammenkunft mit der Dame herbeiführen könne, da seines Wissens die letztere eine solche mit ihrem ehemaligen Gatten nicht wünsche. Hr. Stuckart soll schließlich auf wiederholtes Befragen nach seinem Begehr erklärt haben, daß er Geld haben wolle, um ein Geschäft zu gründen, und hieran knüpfte er nach der Aussage des Zeugen v. Schirp die Drohung, er werde seiner früheren Ehefrau etwas anthun, derart, daß ihr ferneres Auftreten unmöglich sei, wenn sein Wunsch nicht bewilligt werde. Herr Stuckart mußte sich unverrichteter Sache entfernen und versuchte an demselben Abend im Wintergarten eine Unterredung mit seiner früheren Frau zu erzielen. Hier erfolgte dann seine Verhaftung, und gestern wurde Herr Stuckart aus der Untersuchungshaft vorgeführt, um sich wegen versuchter Erpressung zu verantworten, denn so faßte die Anklagebehörde sein Auftreten in der v. Schirp'schen Wohnung auf. Der Beschuldigte hat eine böse Vergangenheit, er ist u. a. wegen Erpressung und Gewaltthätigkeit mit einem Jahre Kerker in seiner Heimath bestraft worden. Er erzählte, daß seine Ehescheidung erfolgt sei, während er im Gefängnisse saß. Die Trennung habe sich übrigens in Güte vollzogen und seine Frau ihm bei ihren Besuchen im Gefängnisse wiederholt versprochen, daß sie ihn unterstützen würde. Nach seiner Freilassung sei er Geschäftsführer im Café Americain in Wien gewesen, nach einem halben Jahre sei seine Stellung aber gefährdet worden, weil das Café anderweitig verpachtet werden sollte. Nun sei ihm aus den Zeitungen bekannt geworden, daß seine frühere Frau in Berlin große pecuniäre Erfolge erziele, und eingedenk ihrer früheren Versprechungen habe er sich nach Berlin aufgemacht, um 600 Gulden von ihr zu erbitten, welche er zur Pachtung des Cafés gebrauche. Eine bestimmte Drohung habe er nicht dem Herrn v. Schirp gegenüber ausgestoßen, sondern nur gesagt, er vermöge seine frühere Frau zu stürzen, wenn er wolle. Der Staatsanwalt gelangte auf Grund der Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung, daß eine versuchte Erpressung vorliege, und beantragte gegen den Angeklagten drei Monate Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte auf 8 Wochen Gefängniß, wovon 4 Wochen durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

* **[Ueber einen Strike der Schauspieler]** auf offener Bühne wird aus Landeshut, Schlesien, berichtet. Am Sonntag Abend, kurz vor Beginn der Vorstellung, erklärte einer der Herren, welchen die Nachwelt keine Kränze flicht, mit wehmüthiger Miene vor der Rampe, daß man dem Publikum heute keine Perle der Kunst vorführen könne, da einige Mitglieder sich weigerten, aufzutreten. Diese setzten nun dem von diesen seltsamen Eröffnungen wenig erbauten Auditorium auseinander, daß ihnen die Vorschüsse, ohne welche sie den Kampf ums Dasein nicht zu führen vermöchten, verweigert worden seien, und sie deshalb gezwungen seien, die „Arbeit niederzulegen". Zufriedengestellt mit dieser Erklärung entfernte sich das Publikum. Gewiß ein eigenartiger Strike!

Schiffs-Nachrichten.

Kopenhagen, 12. Februar. Der englische Dampfer „**Quito**", mit 3000 Ballen Baumwolle nach Reval bestimmt, welcher, wie gemeldet, auf Anholt an Grund gerieth, ist nach Entlöschung eines Theils der Ladung wieder abgebracht. Der Dampfer ist anscheinend dicht geblieben.

Standesamt vom 15. Februar.

Geburten: Arbeiter Hermann Stender, S. — Dienstmann Karl Gube, S. — Arbeiter Karl Röpell, S. — Schuhmachergeselle Eduard Kuhn, T. — Lehrer Julius Gorchs, S. — Hauszimmergeselle Robert Lihring, T. — Arbeiter Albert Korth, S. — Töpfergeselle Gustav Beilisch, T. — Maurergeselle Paul Gronkowski, T. — Maurergeselle Karl Reh, S. — Diätarischer Gerichtskassen-Gehilfe Rudolf Börner, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Maschinist Johann Friedrich Wilhelm Westphal und Maria Bertha Totschke. — Arbeiter Max Eduard August Nandelstädt und Wwe. Elisabeth Rosalie Bolesta, geb. Petrowski.

Heirathen: Aufseher Paul Kraszinski und Anna Rosa Hoppe. — Schuhmachergeselle Wilhelm Beutler und Auguste Luise Weil. — Bäckermeister und Conditor Emil Wilhelm Bröseche und Clara Emma Schirrmann. — Schlossergeselle Eduard Alons Bernhard Wuttke und Anna Marie Wunder. — Schiffscapitän Sigurd Olsen aus Christiania und Helene Elvire Belck von hier.

Todesfälle: Schriftgießer Gottfried Friedrich Wilhelm Knobloch, 61 J. — S. d. Tischlerges. Johann Schacht, 10 W. — Wäscherin Laura Brunkall, 70 J. — T. d. Arb. Michael Frankowski, 3 M. — S. d. Arb. Karl Röpell, 1 T. — Nähterin Johanna Rexin, 26 J. — T. d. Malergeh. Rudolf Krause, todtgeb. — S. d. Arb. Johann Wischniewski, 3 M. — S. d. Maurergesellen Eduard Schulz, 4 M. — Unehel.: 1 S., 2 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 15. Februar (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 276⅝, Franzosen 188⅓, Lombarden 115½, ungar. 4% Goldrente 89,20, Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 15. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 322,75, Franzosen 219,55, Lombarden 134,75, Galizier 189,75, ungarische 4% Goldrente 103,60. — Tendenz: Staatsbahn beachtet.

Paris, 15. Februar (Schlußcourse.) Amortif. 3% Rente 91,75, 3% Rente 87,95, ung. 4% Goldrente 95⅞, Franzosen 462,50, Lombarden 303,75, Türken 18,12½, Aegypter 478,43. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 29,20, weißer Zucker per Februar 34,10 per März 34,30 per März-Juni 34,70, per Mai-Aug. 35,30. Tendenz: behpt.

London, 15. Februar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97 7/16, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 93¾, Türken 17⅞, ungar. 4% Goldrente 87⅝, Aegypter 94⅝, Platzdiscont 4½ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15, Rübenrohzucker 12⅛. Tendenz: ruhiger.

Petersburg, 15. Febr. Wechsel auf London 3 M. 91,55, 2. Orientanleihe 100⅝, 3. Orientanleihe 100⅞.

Liverpool, 14. Februar. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 6000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Ruhig. Middl amerikan. Lieferung: per Febr.-März 6 3/64 Käuferpreis, per März-April 6 5/64 Verkäuferpreis, per April-Mai 6 7/64 Käuferpreis, per Mai-Juni 6 9/64 Werth, per Juni-Juli 6 5/32 Käuferpreis, per Juli-August 6 11/64 do., per August-Sept. 6 9/64 d. do.

Newyork, 14. Februar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,82¾, Cable-Transfers 4,88, Wechsel auf Paris 5,20⅝, Wechsel auf Berlin 94½, 4% fundirte Anleihe 122¾, Canada-Pacific-Act. 74¾, Central-Pac.-Act. 33, Chic.- u. North-Western-Act. 109½, Chic.-, Milw.- u. St. Paul-Act. 68¾, Illinois-Central-Act. 115, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 105⅝, Louisville- und Nashville-Actien 89⅜, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 26⅛, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 101¾, New. Central- u. Hudson-River-Actien 106½, Northern-Pacific-Preferred-Act. 74⅛, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 62, Philadelphia- und Reading-Actien 40⅛, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 38¼, Union-Pacific-Actien 66½, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 27½.

Danziger Börse.

Fracht-Abschlüsse vom 8. bis 15. Februar.

Für Segelschiffe per Frühjahr nach Grangemouth und Methil Dock 7 s. 6 d. per Load Fichten, River Tyne 7 s. 9 d. per Load Fichten, Wisbeach 10 s. 6 d. per Load Fichten, Barrow 13 s. bis 13 s. 3 d. per Load Fichten, Sunderland North Dock 11 s., Hartlepool 10 s. 6 d., Grimsby 11 s. 6 d., Gloucester 16 s. 6 d., London 12 s. 6 d. per Load eichener Plancons; St. Nazaire 14 300 Frcs. en rouche für ein 684 Reg.-Tonnen-Schiff. Für Dampfer von Danzig resp. Neufahrwasser nach: Hoyle 2 s. 3 d. per Quarter Weizen, Ostende 9 s. 6 d. per Load eichener Schwellen, dänischen Häfen nördlich Aarhus 47½ und 50 Pf. per Ctr. Kleie, Südschweden 45 und 47½ Pf. per Centner Kleie.

Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Danzig, 15. Februar.

** **[Wochen-Bericht.]** Das Wetter gestaltete sich diese Woche wieder mehr winterlich und es erzeugten die Nachtfröste Eis auf den Wasserstraßen, das aber bald wieder durchbrochen wurde. Das Weizengeschäft an unserer Börse wird von Woche zu Woche geringer, da Zufuhren aus Polen und Rußland immer spärlicher eintreffen. — Der Umsatz hat noch nicht die Höhe von 500 Tonnen erreicht und trotzdem haben sich Preise nur für Qualitäten inländischen Weizens, für unsere Mühlen-Etablissements passend, mühsam behaupten können, während alle anderen Gattungen, wie auch Transitwaare, im Werthe nachgegeben haben. — Mit der Eisenbahn trafen 380 mit Getreide und Kleie beladene Waggons ein, darunter ein großer Theil Gerste und Futterstoffe. Bezahlt wurde: Inländischer Sommer 121, 125, 128 Pfd. 179, 187, 186 M., hellbunt 124, 126, 129/30 Pfd. 183, 185, 187 M., glasig 126 Pfd. 185 M., weiß 126, 129 Pfd. 186, 190 M., hochbunt 128, 131/2 Pfd. 188, 190 M., polnischer zum Transit gutbunt 128, 131/2 Pfd. 140, 146 M., hellbunt 127/8 Pfd. 141 M., fein hochbunt glasig 128/9, 130 Pfd. 148, 150 M. Regulirungspreis zum freien Verkehr 185 M., Transit 139, 140, 138 M. Auf Lieferung zum freien Verkehr per April-Mai 190 M. bez., 189½ M. Br., 189 M. Gd., zum Transit per April-Mai 140½ M., 140, 139½ M., per Mai-Juni 140½ M., per Juni-Juli 141, 140½ M. per September-Okt. 138, 137½ M. bez.

Das geringe Angebot von inländischem Roggen fand bei unseren Consumenten noch zu ziemlich behaupteten Preisen Aufnahme, während Transitwaare vernachlässigt wurde und billiger erlassen werden mußte. Bezahlt wurde: per 120 Pfd. inländ. 121, 122, 125 Pfd. 166 M., russ. zum Transit 125/6, 128 Pfd. 110, 109 M. Regulirungspreis inländ. 166 M., unterpoln. 114, 113 M., transit 112, 110 M. Auf Lieferung transit April-Mai 112½, 111½ M., per Juni-Juli 113 M., per Sept.-Okt. 103, 101½ M. bez. — Gerste inländische große 103 Pfd. 150 M., zum Transit 107/8, 110 Pfd. 102, 104 M., hell 108, 108/9 Pfd. 110, 113 M., weiß 112 Pfd. 121 M. — Hafer inländ. 152, 156, 157 M. — Erbsen russische zum Transit Futter- 105 M. — Spiritus contingentirter loco 52 M. bez., 52½ M. Gd. per Februar-April 51¾ M. Gd., nicht contingentirter loco 32 M. Gd., Februar-April 32½ M. Gd.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 15. Februar. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth ist 11,90 M. Basis 88° R. incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 15. Februar. Mittags. Stimmung: ruhig. Februar 12,17½ M. Käufer, März 12,30 M. do., April 12,42½ M. do., Mai 12,52½ M. do., Juni-Juli 12,65 M. do.

Schlußcourse. Stimmung: ruhig. Februar 12,17½ M. Käufer, März 12,30 M. do., April 12,40 M. do., Mai 12,50 M. do., Juni-Juli 12,65 M. do.

Butter.

Hamburg, 14. Febr. (Bericht von Ahlmann u. Boysen.) Freitags-Notirung auf Veranlassung der Handelskammer. Brutto-Verkaufspreise. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:

1. Klasse 108—110 M., 2. Klasse 104—107 M. per 50 Kilogr. Netto, reine Tara, frachtfrei Hamburg, und abzüglich Verkaufskosten. Tendenz: ruhig.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:
Gestandene Partien Hofbutter 90—100 M., schleswig-holsteinische und ähnliche Bauer-Butter 75—90 M., livländische und estländische Meierei-Butter 90—100 M. unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 60—70 M. unverzollt, finnländische Sommer- 75—80 M. unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 40—70 M. unverzollt, Schmier und alte Butter aller Art 30—40 M. unverzollt.

Trotz der ungünstigen Lage wurden die vorwöchentlichen Notirungen am Dienstag unverändert gelassen, da aber billiger verkauft und niedriger angeboten wurde, mußten die Notirungen heute 2 M. nachgeben, konnten aber doch nicht genügenden Absatz herbeiführen. Kopenhagen, das niedriger wie wir geblieben, erhöhte seine Preise um 2 Kronen. Das Inland ist anhaltend flau und liefert geeignete Butter zum Export hierher. Geringe und fremde Sorten geschäftslos. In der gestrigen zehnten Auction wurden von 8⅓ Tonnen Ost-Holst. Hofbutter nur 2⅔ Tonnen im Durchschnitt à 108¾ M., oder abzüglich 3¾ M. Auctionskosten à circa 105 M. Netto reine Tara franco Hamburg verkauft. Die übrigen 5⅔ Tonnen blieben wegen ungenügenden Gebots unverkauft.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 15. Februar. Wind: SSO.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel du Nord. Schuster a. Remscheid, Marcks a. Berlin, Grolmann nebst Gemahlin a. Landsberg, Mühlhausen a. Bonn, Vogel a. Jasnitz, Kolberg a. Elbing, Philipp a. Leipzig, Höfle a. Offenbach, Bruch a. München, Jacobsohn a. Goppingen, Epstein Walentowsky, Geiler, Nötzel, Kaul a. Berlin, Pohlmann a. Neustadt, Ruhm a. Neuteich, Föllen, Marcuse a. Berlin, Kaufleute. Zutz a. Peest, Zutz a. Notzkow, Graf Brockdorff-Ahlefeldt a. Chinow, Rittergutsbesitzer. Michelet a. Berlin, Director.

Hotel de Berlin. Frl. Röhrig a. Wischetzyn. Henneberg a. Alt Carwen, Rittergutsbesitzer. Wagner a. Königsberg, Generalagent. Rödtke a. Anclam, Bernhardt a. Bremen, Wolffberg, Landsberger, Pricken a. Berlin, Pfulzer a. Dresden, Herrmann a. Oedenburg, Krohn a. Hamburg, Erlanger a. Nürnberg, Jacobi a. Metz, Schmidt a. Stettin, Tissell a. Nürnberg, Haas a. Frankfurt, Stiefel a. Mainz, Mendelson, Isaack, Rosenblock a. Berlin, Hardt a. Köln, Rawicz a. Breslau, Steinhardt a. Hamburg, Rosenberg a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Giese & Katterfeldt,

Langgasse 74.

Nach freundschaftlichem Uebereinkommen scheidet unser **Katterfeldt** anderer Unternehmungen halber am 1. März a. cr. aus unserer Firma. Unser **Giese** übernimmt dieselbe mit sämmtlichen Activen und Passiven für alleinige Rechnung.

Für das der Firma entgegengebrachte Wohlwollen sagen wir unsern verbindlichsten Dank mit der Bitte, dasselbe auch für die Folge dem Geschäfte zu erhalten.

Die bei der Uebernahme sehr billig angenommenen Waaren kommen zum Ausverkauf und zwar:

Kleiderstoffe

in Seide, Wolle und Baumwolle von Montag, den 17. cr. ab.

Mäntel, Costumes, Tricottaillen, Blousen, Gürtel, Schirme

von Montag, den 24. cr. ab.

(8529

Giese & Katterfeldt. Langgasse 74.

Heute Morgen 6 Uhr entschlief sanft an Altersschwäche unsere liebe Tante und Großtante Jeanette Reimer im 84. Lebensjahre. (8536

Ohra, den 15. Februar 1890.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 18. Febr., 8 Uhr Morg., von der Leichenh. Ohraer Kirchhof statt.

Auction.

Dienstag, 18 Februar 1890, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auctionslocale Fischmarkt Nr. 10, bei Herrn Collet im Wege der Zwangsvollstreckung: 1 Sopha mit grünem Plüschbezug, 2 Sessel mit grünem Plüschbezug, 1 Sopha mit rothbraunem Plüschbezug, 1 Sophaspiegel in Bronzerahmen, zwei Pfeilerspiegel, 3 zweithürige mahag. Kleiderschränke, einen einth. Wäschschrank, ein einth. Vertikow, ein kleines Spiegelspind, 1 Küchenspind, 1 einth. Kleiderschrank, eine Kommode, 1 Waschtoilette mit Marmorplatte, 1 zweisitziges Sophatisch, diverse Tische und Stühle, eine Uhr, ein Nähtischchen, drei Bilder, 1 Bettgestell, 1 Matratze und Keilkissen, sowie diverse andere Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Wilh. Harder, Gerichtsvollzieher. (8423

Bureau: Altst. Graben 58 I.

Auction in Hohenstein.

Am Dienstag, den 18. Februar 1890, Vorm. 11 Uhr werde ich daselbst bei dem Gastwirth Herrn Rathubba untergebrachten Sachen als: 1 Pianino und Stuhl, 1 Sopha, 1 Sophatisch, 6 Wiener Stühle, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 Pfeilerspiegel, 1 Ansatztisch, 1 gr. Kleiderspind, 1 Klapptisch, 2 mah. Vertikow, bis Glas-, Porzellan- und Alfenidesachen etc., 1 Spiegel mit Marmorconsole bis Wäsche als Servietten, Laken, Tischtücher, weiße und bunte Bezüge, Bettdecken etc., 1 Sopha u. 2 Sessel, 1 Patentausziehtisch nebst Decke, 8 mah. Stühle, 1 Rauchtisch, 1 gr. Bild, 2 Wandleuchter, 1 Spieltisch, 1 gr. u. 2 kl. Teppiche, 2 Gas Betten, 3 Paar Gardinen nebst Stangen und Halter, 2 Salonlampen, 1 Glasbörtchen, 1 Reisepelz, 1 birk. Kleiderspind, 1 Reisedecke, 1 weißleinenes Kleid, 1 Reisetasche, 1 Bettdecke, 1 Damenpelz, 1 Jagdwagen, 1 Pferdewagen, 1 Phaeton, 1 Spazierschlitten, 2 Pferdegeschirre, 1 Dreschkasten, 3 Kälber im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern. (8424

Neumann, Gerichtsvollzieher in Danzig, Pfefferstadt 30

Bekanntmachung.

In der Emilie Rust'schen Concurssache soll die zweite Abschlagsvertheilung erfolgen. Die Summe der zu berücksichtigenden Forderungen, deren Verzeichniß zur Einsicht der Betheiligten auf der Gerichtsschreiberei niedergelegt ist, beträgt 23 350,40 M, der verfügbare Massenbestand 2335 M.

Danzig, d. 15. Febr. 1890.

Der Concursverwalter.

Georg Lorwein. (8538

Buchführungsunterricht

gediegen, schnell und billig sowie Bearbeitungen von

Geschäftsbüchern

wie allgemein bekannt discret und sorgfältigst durch (8476

Gustav Illmann,

Milchkannengasse 32, IV.

Alle liberalen Wähler des Wahlkreises Berent-Dirschau-Pr. Stargard

werden von den Unterzeichneten hierdurch gebeten, an einer am

Montag, den 17. d. Mts., um 5 1/2 Uhr,

im Saale

des Hotel zum Kronprinzen in Dirschau

stattfindenden Versammlung liberaler Wähler, in welcher unser Zählcandidat Herr Drawe-Saskoschin anwesend sein wird, sich zahlreich betheiligen, ihre Stimmen am 20. Februar auf Herrn

Gutsbesitzer und Landtagsabgeordneten

Drawe-Saskoschin

vereinigen und vorher für seine Wahl, jeder in seinem Bekanntenkreise eifrig wirken zu wollen.

Auch die liberalen Wähler des Danziger Landkreises sind hiermit zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Dirschau, 14. Februar 1890.

W. Fricke. C. Fritze. J. Goetz. E. Harder. O. Krull. R. Lebenstein. G. Monath. T. Pantzlaff. R. Pörschke. L. Raabe. H. Riekeles. C. Sunkel. (8465

An die liberalen Wähler des Wahlkreises Neustadt—Carthaus—Putzig!

Da uns der ursprünglich zur Abhaltung einer Wahlversammlung zugesagte Schützensaal zu Neustadt nachträglich zu genanntem Zweck verweigert worden ist, so sehen wir uns wegen der Kürze der Zeit nur veranlaßt, allen deutschgesinnten liberalen Wählern den

Landtagsabgeordneten Heinrich Rickert

als Candidaten für die Reichswahl zu empfehlen.

Das liberale Wahl-Comité.

Bazar

zum Besten des Sanct Marien-Krankenhauses im Concertsaale des Franziskanerklosters.

Sonntag, den 16. Februar von 11 Uhr ab Ausstellung.
Concert von 12—2 Uhr. Entree 50 ₰.
Nachmittag von 4 Uhr ab Verkauf.
Concert von 4—6 Uhr. Entree 50 ₰.

Montag, den 17. Februar, von 12 2 Uhr Verkauf ohne Entree
Nachmittag von 4 Uhr ab Verkauf und Concert. Entree 25 ₰.

Dienstag, den 18. Februar von 0 Uhr ab Verkauf.
Concert von 12—2 Uhr ohne Entree.

Schluß des Bazars. (8286

Das Bazar-Comité.



Graetzer Bier in Tonnen, Graetzer Bier reif in Flaschen

empfiehlt

Filiale der I. Graetzer Export-Bierbrauerei

C. Bähnisch,

Breitgasse 33.

Photographien

des Herrn Di[illegible]ssions-Oberpfarrers Köhler, neueste Aufnahme, sind zu haben im

Atelier Grosse,

Ketterhagergasse Nr. 5, Photograph des deutschen Offizier-Vereins. (8544

Hypothekenkapitalien zur 1. Stelle auf hiesige Grundstücke offerirt billigst P. Pape, Langenmarkt 37, I. (5425

Für Möbeltischler.

Lehrlingsstelle wird gesucht. Offerten mit genauer Angabe der Lehrbedingungen unter Nr. 3 an Rudolf Mosse, Danzig.

Specialität: Damen-Kleiderstoffe.

Loubier & Barck,

76, Langgasse 76,

gestatten sich in der

Kleiderstoff-Abtheilung

auf den Eingang der

Neuheiten für die Frühjahrs-Saison

ergebenst aufmerksam zu machen.

Von der Winter-Saison zurückgebliebene **Kleiderstoffe** empfehlen zu außergewöhnlich billigen Preisen. (8518

Wäsche-Abtheilung.

Anfertigung von Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche in sauberer Ausführung.

Specialität: Wäsche-Ausstattungen.

Kragen, Manschetten, Cravattes.

Oberhemden unter Garantie des guten Sitzens mit vierfach leinenen Einsätzen.

Tricotagen, Strümpfe, Hosenträger.

Sämmtliche Neuheiten für die

Frühjahrs- u. Sommer-Saison

in

Anzug-, Paletot- u. Beinkleiderstoffen

sind in größter Auswahl eingetroffen und liegen dieselben zur gefälligen Ansicht bereit.

Bestellungen nach Maß werden in kürzester Zeit nach den neuesten Façons prompt und gut ausgeführt.

Elegante Herren-Anzüge nach Maß aus nur guten haltbaren Stoffen **für 18, 20, 24 und 30 Mark,**

Elegante Herren-Kammgarn-Anzüge nach Maß **für 25, 30, 36 und 40 Mark,**

Herren-Ueberzieher von besten Stoffen nach Maß **für 18, 20, 24 und 30 Mark.**

A. Fürstenberg Wwe.

Langgasse Nr. 19.

Bei mäßiger Anzahlung sind wir bereit, soliden Leuten an frequenten Orten, nach Maßgabe unserer in Berlin und fast allen größeren Städten Deutschlands errichteten Bazare, die sich überall eines großen Zuspruchs erfreuen, sämmtliche zu einem

50-Pfennig-Bazar

erforderlichen Waaren zu äußerst billigen Preisen zu liefern und event. die Einrichtung zu überwachen.

Adler & Katz,

Berlin S., Dresdenerstr. 97.

Ein massiver Holländer

mit 2 Gängen, größtentheils aus Eichenholz, neu erbaut, mit eiserner stehender Welle, sowie Räderwerk Preßscheibe und Wellkopf aus Eisen in guter Mahlgegend, eine Meile von einer größeren Stadt Westpreußens entfernt, ist für den Preis von 1[illegible]000 Mk., bei 9000 Mk. Anzahlung, sofort zu verkaufen.

Gefl. Offerten unter 8520 in der Exped. dies. Zeit erbeten.

Ein Bekannter mit 30—45 000 M Anzahlung sucht zur sofortigen Uebernahme durch mich eine auf der Höhe gelegene Besitzung von 300—600 Morgen, und wollen Selbstverkäufer mir die betreffenden Mittheilungen möglichst ausführlich zukommen lassen

Crohn, (8528

Danzig, Wallplatz 13.

Stellenvermittelung

für Prinzipale u. Handlungsgehilfen, Danzig Tobiasg. 2 Dreuß.

Stellen jeder Branche stets 1000 zur Auswahl. Adresse: Stellen-Cour. Berlin-Westend.

Verkäuferin.

Für die Wäsche-Abtheilung such. wir eine selbst. perf. Verk. p. 1. April cr bei hohem Salair.

Gefl. Offerten unter Nr. 8527 in der Exped. dies. Ztg. erbeten.

Köchin., Haus- u. Kinderm. erh. jederz. d. b. Stell., nur bei fein. Priv. Herrsch. d. Fr. Kluge, Berlin, Brunnenstr. 155 III. (8401

Solide, rückzahlungsfähige Personen jeden Standes können in kleinen Raten rückzahlbare **Geld-Darlehen zu 6% als Per**sonalcredit ohne Vormerkung erhalten von M 200 aufwärts.

Anfragen mit 3 Retourmarken an das Bankgeschäft (8462

W. Mandel,

Budapest, Therestenring 35.

Offene Stellen

für kaufmännische, industrielle und technische Beamte, wie Buchhalter, Lageristen, Verkäufer, Manufacturisten, Ingenieure, Techniker und Bureaubeamte weist nach der **Deutsche Privat-Beamten-Verein zu Magdeburg.** Für die Herren Chefs kostenfrei. Vertrauensmann für die Stellenvermittellung in Danzig H. Pose, bei Herrn August Kreßmann, Winterplatz. (8[illegible]8

Ein erfahrener junger Mann in mittl. Jahren mit guter Referenz, der Buchführung vertraut, sucht zum April oder früher eine

Vertrauensstelle.

Adressen unter Nr. 8530 in der Exped. d. Zeitung erbeten.

Auf Wunsch Caution.

Einen Commis suche per 1 April d. J. für mein hiesiges Herren-Garderobe- und Manufacturwaaren-Geschäft bei freier Station und Logis. Adresse mit Gehaltsangabe unter 8475 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Eine herrschaftliche Wohnung von 6 Zimmern, Küche, Speisekammer Boden und Keller, sowie Waschküche und Garten ist von sof. zu verm. Preis 1200 Mk. und 60 Mk. Wasserzins. Sandgrube 23 b. Kohlenhändl. J. H. Farr. Zu besehen von 11—2 Uhr Nachm.

Langgasse 17

ist eine Wohnung zu vermiethen.

Das Ladenlokal

Langebrücke Nr. 15,

zu jedem Geschäft sich eignend, ist zu vermiethen. K. Jeschke, Drehergasse 15. (7855



Kaiser-Panorama.

24. Reise:

Wettinerfestzug in Dresden am 19. Juni 1889.

Zum Höcherlbräu,

Oskar Wersche früher Gelonke.

Montag, den 17. Februar:

Concert.

Anfang 7 Uhr. Entree frei.

Café Gelonke.

Sonntag, den 16. Februar cr.

Großes Concert.

(Neues Programm.)

Anfang 4 1/2 Uhr. Entree 15 ₰.

Dienstag, den 18. Februar cr. (Fastnacht).

Gr. Humor. Extra-Concert.

(Im Costüm).

Mit nachfolgendem Tanzkränzchen für Familien.

Anfang des Concerts 7 Uhr Abds.

Entree 25 ₰.

Hotel Preußischer Hof,

Junkergasse 7.

Dienstag, den 18., Abds. 6 Uhr:

Auf vielseitigen Wunsch:

Großes Extra-Frei-Concert.

8501) Albert Eder.

Apollo-Saal.

Sonntag, den 16. Februar cr., Abends 7 1/2 Uhr:

IV. Abonnements-Concert.

Clotilde Kleeberg (Piano).

Marie Soldat (Violine).

Der Concertflügel von C. Bechstein ist aus dem Magazin des Herrn C. Weykopf.

Billets à 4,50, 3,50 u. 3,00 M, Stehplätze à 2 M. Bons (beliebig zu verwenden) je 6 à 15 auf 12 M. (8[illegible]

Constantin Ziemssen.

Wilhelm-Theater.

Sonntag, den 16. Februar 1890.

Künstler-Vorstellung.

Gastspiel der berühmten amerikanischen Rollschuhläufer Brothers Galliano.

Auftreten der berühmten Luft- u. Parterre-Gymnastiker-Truppe Bernady Bodjaroff (4 Personen).

Charles Morley Trio, Musical-Excentrik-Parodie.

Auftreten der Walzer- u. Liedersängerin Fräul. Ella Landresse.

Auftreten der Costüm-Soubrette Fräulein Stetter.

Auftreten der Operettensängerin Fräul. Elli Cora.

Auftreten des Gesang- und Character-Komikers Herrn Otto Köhler.

Auftreten des vorzüglichsten Malabaristen Mr. Alfonso Awello.

Hierauf:

Die Hochzeitsreise,

Lustspiel in 2 Aufzügen v. Benedix.

Montag, den 17. Februar c.

Specialitäten-Vorstellung.

Dienstag, den 18. Februar cr. nach der Vorstellung:

Gr. Fastnachts-Kränzchen.

Lithgr. Anstalt u. Druckerei

mit Schnellpressenbetrieb

Alfred Winter,

Langenmarkt 21, vis-à-vis dem Hotel Engl. Haus.

Specialität: (8531

Placate, Diplome, Adressen in künstlerischer Ausführung. Anfertigung sämmtlicher kaufm. Arbeiten etc. Visitenkarten, Hochzeitseinladungen, Verlobungskarten zu billigen Preisen.

Lithographische Anstalt

von

Fr. Haeser,

Hundegasse 52,

empfiehlt sich zur Anfertigung von Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Visitenkarten, sowie Drucksachen jeder Art.

Eine goldene Damenuhr,

mit kurzer goldener Kette, an welcher ein 10Markstück und eine Pfeife befestigt, ist Donnerstag Abend, wahrscheinlich auf dem Langen Markte verloren.

Dem Wiederbringer eine sehr gute Belohnung Fleischergasse 34, 1 Treppe. (8478

Von Herrn Damaske in Eichwalde bei Neuteich Westpr. sind auf einer Festgesellschaft 9 M 80 ₰ für die Landsmännin Olga Scheffler in Warschau gesammelt und uns zur Weiterbeförderung übergeben worden.

Exped. der Danziger Zeitung.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 18146 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 16. Februar 1890.

Noch etwas über die „Frauenfrage".

Aus Danziger Frauenkreisen wird uns geschrieben:

Mit warmer Freude habe ich den am 4. d. M. in der „Danziger Zeitung" erschienenen Artikel „An die Frauen Danzigs" und die Mittheilung begrüßt, daß hier ein Zweigverein des Berliner Vereins „Frauenwohl" gegründet werden soll. So hat sich denn Danzig, dessen Bewohnern man sonst den Vorwurf der Schwerfälligkeit macht, auch entschlossen, theilzunehmen an den reformatorischen Bestrebungen, die in Bezug auf die Frauenfrage sich überall regen! Leider beschäftigen sich im großen und ganzen noch immer zu wenig Frauen eingehend mit dieser Angelegenheit, was um so mehr zu bedauern ist, da ja von Frauenrechten die Rede ist, die erst noch zu erkämpfen sind, und wenn die Frauen selbst nicht für ihre Sache einstehen, wer soll es dann thun! Die wenigen für die Frauenfrage begeisterten, energischen Frauen vermögen nichts Entscheidendes zu erreichen, so lange sie nicht von zahlreichen gleichdenkenden Frauen unterstützt werden.

Die Gelegenheit, unsere Sache zu fördern, bietet sich bei der in Anregung gebrachten Gründung des Vereins „Frauenwohl" in Danzig. Wir sollten es dankbar anerkennen, daß sich nun auch unter uns Frauen gefunden haben, die ihre Zeit, ihr Interesse, ihre Kraft dem neuen Unternehmen zuwenden wollen.

Freilich hört man vielfache Bedenken gegen die erstrebte größere Selbständigkeit der Frauen aussprechen. Vor allem fürchtet man, daß, wenn die Frauen aus den schützenden Grenzen der Häuslichkeit heraustreten, die zarte, edle Weiblichkeit verloren gehe; andere behaupten, daß Frauen nicht die geistigen und körperlichen Fähigkeiten besitzen, um in Bezug auf Gymnasialbildung und Studium ebensoviel zu leisten, wie die Männer. Es ist nicht Zweck dieses Artikels, die eben erwähnten Gründe gegen die Erweiterung des Gebietes der Frauenarbeit zu entkräften, nur soviel sei gesagt, daß echte Weiblichkeit und tiefere, geistige Ausbildung sich doch nicht gegenseitig ausschließen, und daß erst die Erfahrung lehren kann, ob die Frauen höheren geistigen Aufgaben gewachsen sind. Was wir von den Frauen des Auslandes hören, kann uns wohl zu einer Antwort im bejahenden Sinne berechtigen. Denn, wie wir dem Vortrage von K. Kraußneck entnehmen, giebt es in London 70 in England approbirte Aerztinnen und eine entsprechende Anzahl in allen größeren Städten Großbritanniens. 16 Damen nehmen Lehrstühle an der medizinischen Hochschule für Frauen ein. In Amerika existiren 3000 Aerztinnen, von denen 1000 die Heilkunde als freies Gewerbe ohne abgelegte Prüfung betreiben und 2000 mit dem regulären Doctordiplom ausgestattet sind. Auch Frankreich und Rußland weisen viele Aerztinnen auf; einige von ihnen haben sich in Frankreich anläßlich verschiedener Cholera- und Typhus-Epidemien, sowie als Begleiterinnen wissenschaftlicher Expeditionen rühmlich ausgezeichnet.

Auch die Furcht vor der Concurrenz, welche die Frauenarbeit bald der der Männer machen wird, tritt uns bei der Besprechung der Frauenfrage oft entgegen. Um dieser Concurrenz willen verhalten sich viele Männer und auch Frauen ablehnend gegen die Frauenfrage, und bei oberflächlicher Betrachtung der Sachlage nicht ohne einen Schein von Berechtigung, denn die Berufszweige der Männer sind überfüllt, und wie sollen letztere ihren Lebensunterhalt finden, wenn jetzt auch noch die Frauen als ihre Mitbewerberinnen auftreten? In Wahrheit wird die Concurrenz wohl nicht so groß werden, als man fürchtet, da doch nur hervorragend begabte und körperlich kräftige Frauen sich dem Studium hingeben könnten; aber selbst wenn die Zahl dieser Frauen wirklich eine bedeutende wäre, dürfte auch dagegen nichts gesagt werden. Auch die Frauen wollen einen genügenden Lebensunterhalt haben, aber auch ihre ihnen bis jetzt erschlossenen Berufszweige sind überfüllt, und wer berechtigt die Männer dazu, einzelne Berufszweige für sich allein in Anspruch zu nehmen, wenn Frauen den Beweis liefern können, daß sie ebenso Gutes und Tüchtiges leisten, wie die Männer? Ist das aber der Fall, so müssen sie sich die Concurrenz aus demselben Grunde gefallen lassen, als wenn sich die Einwohnerzahl des Landes um so viel männliche Concurrenten vermehrt hätte.

Aber wieviel auch immer noch gegen die Frauenfrage gesagt werden mag, es ist schon ein großer Vortheil, daß der Artikel „An die Frauen Danzigs" eine dankenswerthe Anregung gegeben hat, das „Für und Wider" der Frauenfrage zu besprechen. Wir bitten unsere gleichgesinnten Genossinnen daher, diese Besprechungen auf möglichst weite Kreise auszudehnen, denn wenn es sich um so hohe, ernste Ziele handelt, wie der Verein „Frauenwohl" sie erstreben will, wird wohl jede Frau mit Freuden und Eifer der Sache beistehen und bemüht sein, unter allen Umständen den Verein ins Leben rufen zu helfen.

(Nachdruck verboten.)

Aus der Narrenwelt.*)

Plauderei von Bernhard Ohrenberg.

I.

Schon die weisesten der Menschen, darunter Cicero, Demokritos, Seneca, haben sich lachend zur Zunft der Narren bekannt, und letzterer sagte: „Wenn ich mich an einem Narren belustigen will, so brauche ich nicht weit zu suchen — ich brauche nur mich anzusehen."

Selbst die Bibel weist in vielen Stellen darauf hin, „daß die Welt voller Narren sei".

Brants berühmtes „Narrenschiff" enthält so viele köstliche Wahrheiten, daß Geiler von Kaisersberg über hundert Predigten darüber hielt, und einer der zu seiner Zeit hervorragende holländische Dichter Cats sagte:

„Noyt man en had Soo wisen Sin,
of daer en steck een geckjen in."

Manche Menschen tragen diesen Gecken während des ganzen Lebens mit sich herum und sind deshalb vielleicht die glücklichsten Herren, denn andere werden, nachdem sie ausgetobt, nur zu oft grämliche Philister.

Ist es denn überhaupt ein so großes Unglück, für etwas närrisch zu gelten? — Keineswegs! — Die sogenannten „Originale", deren wunderliche Schrullen und schroffe Außenseiten das jetzige Verkehrsleben immer mehr abschleift, sind meist sehr brave Männer mit gutem Herzen, die unter ihrer grotesken Maske einen edlen Kern verbergen und es nur verschmähen, sich der Schablone, welche die große Mehrheit vorschreibt, anzupassen. — Es kann nicht jeder ein geistvoller hervorragender Mann sein, und schon ein altes Sprüchwort sagt: „Das Glück ist der Narren Vormund."

Bei den orientalischen Völkern erweist man sogar denen eine Art Heiligenverehrung, die „einen Spahn zu viel" oder eine „locker gewordene Schraube" im Kopfe haben.

Wohl dem, der es versteht, die Narrenkappe mit Humor zu tragen und das närrische Steckenpferdchen, welches jeder von uns reitet, mit Witz und Geschick zu lenken.

Kein Stand ist frei von charakteristischen Lächerlichkeiten, die dem Volkswitz zu allen Zeiten als willkommene Zielscheibe dienten. Apotheker nennt man „Neunundneunziger"; sie stehen auch im Verdacht, einen kleinen Käfer im Gehirn zu haben; über den ehrwürdigen Stand der Geistlichen giebt es viele hundert lustige Anekdoten. Mönche und Quacksalber, Aerzte und Advokaten, Schulmeister und zerstreute Gelehrte, und unter den Handwerkern mit Vorliebe die Schneider, wurden im Leben und auf der Bühne jederzeit weidlich gefoppt. Bei der ehrsamen Zunft der Bekleidungskünstler verspottet der Volksmund hauptsächlich ihre zarte Gestalt:

„Denn was ein richt'ger Schneider ist, der wieget sieben Pfund,
Und wenn er etwas d'rüber wiegt, so ist er nicht gesund."

Ein berühmter Professor der Arzneikunst zu Marpurg verzierte einst sein Haus mit den Abbildungen der verschiedensten Narren und besaß so viel Humor, auch sich selbst porträtiren zu lassen, ein auf seine Kunst deutendes Gefäß in der Hand. Bald darauf begegnete ihm ein vornehmer Mann vor seiner Hausthür und sagte spottend: „Da stehen trefflich viel Narren!" — Der Professor entgegnete lächelnd: „Ja, ja! Es gehen aber noch viel mehr, und größere, vorüber!" Diese witzige Antwort geißelt treffend den Hochmuth derer, die sich frei von jeder Thorheit wähnen.

Es hat zu allen Zeiten kluge Männer gegeben, die sich als geistig beschränkt zeigten und närrisches Gebahren heuchelten, um unter dieser Maske den Höflingen und Fürsten die Wahrheit zu sagen, und oft sind wichtige politische Ereignisse von solchen Pseudo-Narren ins Werk gesetzt worden. Als durch die sicilianische Vesper die Franzosen vernichtet wurden, war es der Leibarzt des Königs Manfred, der sich als Narr geberdete und am Ostermontag in den Gassen von Messina als Wahnsinniger umherlief und den Leuten durch ein Blaserohr in die Ohren schrie, man solle Nachmittags alle Franzosen todtschlagen, was thatsächlich geschah.

Daß auch Staatsmänner nicht unfehlbar sind und dem großen allgemeinen Narrenorden angehörten, geht wohl aus den Abschiedsworten hervor, die der schwedische Kanzler Oxenstierna seinem Sohne zurief, als er ihn auf Reisen schickte: „Du wirst sehen, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird!" — Liegt hierin nicht eine köstliche Selbst-Ironisirung?

Die Narren sind nicht nur zu allen Zeiten, sondern auch in aller Herren Ländern gediehen, und fast jede Nation wetteifert darin mit der anderen; namentlich Italien war sehr fruchtbar, und die Bezeichnung mancher Narrengattung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

So lieferte die Stadt Acerra den Possenreißer „Policinello", Bergamo den „Arlechino" (jetzt Harlekin genannt); Mailand den Einfaltspinsel „Beltramo" und aus Neapel stammte der Erzprahler „Spaciento". — Komische, von den Italienern herzuleitende Charaktere sind ferner der „Pantalone", der auf unseren Maskeraden noch jetzt eine Rolle spielt, und der „Dottore", zu vergleichen mit dem deutschen „Doctor Eisenbart". Die deutschen Benennungen der Spaßmacher sind sehr mannigfach, es seien davon erwähnt: „Hans-Narr", „Hans in allen Gassen" (von beiden Namen rührt das noch jetzt gebräuchliche Wort „Hänseln" her); ferner „Hanswurst", „Kasperl", „Stocknarr", „Speivogel", auch „Pickelhäring" (stammt aus Holland), „Schalksnarr", „Lustiger Rath" und „Hofnarr" (am bischöflichen Hofe in Mainz „Hofschnakenmacher" titulirt). Von der Bezeichnung „Pierrot" scheint das deutsche Neckwort „Dummer Peter" abzustammen.

Das Wort „Narr" hatte im Mittelalter bei weitem nicht die beleidigende Bedeutung, wie jetzt, wo es einen verächtlichen Klang hat; nur im Munde des Liebchens wird es auch heute noch zum Kosewort, denn wer würde sich wohl beleidigt fühlen, wenn die Braut vertraulich und neckend spricht: „Du bist mein liebes Närrchen."

Eine umgekehrte Bewandtniß wie mit dem Worte Narr hat es mit der Bezeichnung „Schelm"; — es ist in der Jetztzeit ebenfalls zum Kosewort geworden, und der Begriff „Schelmerei" schließt etwas witzig Liebenswürdiges ein, während er im Mittelalter nur Schimpf und Schande bedeutete.

In Frankreich hatte die Stadt Troyes das Privilegium, die französischen Könige mit Hofnarren zu versorgen. Auch die Gascogne stand im närrischen Geruch, — man pflegt noch heute eine lächerliche Uebertreibung eine „Gasconnade" zu nennen, so wie man in Deutschland von „Schwabenstreichen" spricht. Diese letztere Neckerei dürfte aus der Zeit der Kreuzzüge herzuleiten sein, wo man im Orient nur Franken nnd Schwaben kannte, deren „Streiche" indessen oft recht fühlbar waren. Der minder gebildete Theil der ungarischen Bevölkerung bezeichnet heute noch jeden Deutschen als „Schwob" und verbindet damit eine gewisse mitleidige Geringschätzung; in dieser Beziehung ist die Anekdote von dem einfältigen Pußtenbewohner charakteristisch, den in Wien ein Schwarm Tauben, der den Stephansdom umflattert, mehr interessirt, als dessen architektonische Schönheit; ein verschmitzter „Fiaker" beobachtet, daß der Ungar die Tauben zählt, er tritt näher und herrscht ihm zu: „Weiß er nicht, daß das Zählen der Tauben streng verboten ist? — Gleich zahlt er für jede Taube einen Gulden, oder ich schaffe ihn zur Polizeiwache!" Der Ungar zieht sein Lederbeutelchen und giebt sieben Gulden, dann murmelt er vergnügt und spöttisch: „Schwob dummer! — hob' ich 'zählt vierzehn Tauben."

In Deutschland giebt es noch heute einige Städte, die (mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt) sich eines besonders närrischen Rufes erfreuen. Wir erinnern an Schöppenstedt, in dessen benachbartem Dorfe Kneitlingen der populärste Schalksnarr Tyll Eulenspiegel geboren wurde (nach einer anderen Version ist Mölln der Geburtsort Eulenspiegels). Auch in Mecheln sollen nach einem alten Sprüchwort „die Narren nicht uneben gedeihen". — Wer erinnert sich nicht an alle die köstlichen Streiche, die in Schilda (oder Schildau) und Lalenburg passirt sein sollen. Die Lalenburger bauten einst ein neues Rathhaus; als es fertig war, hatten sie die Fenster vergessen und schafften deshalb das fehlende Tageslicht in Säcken hinein. Es soll auch anderwärts vorkommen, daß es im Rathhause mitunter an Licht und Helligkeit gebricht. Man spricht auch von „Polkwitzer Stücklein", worüber die braven Bewohner der kleinen schlesischen Stadt sehr ärgerlich werden können.

Auf den Maskenbällen begegnet man vielfach lustigen Gesellen, die allerlei Kurzweil treiben und sich als Schalksnarren geberden, aber oft gar wunderliche Kostüme tragen, die historische Treue vermissen lassen; es ist daher vielleicht von einigem Interesse, wenn nachstehend die ursprüngliche Narrentracht geschildert wird: Ein charakteristisches Merkmal der Narren aus alter Zeit ist ihre Glatzköpfigkeit (— wie seltsam, daß auch unsere Lebemänner, die „goldene Jugend", so häufig Kahlköpfe sind! —). Schon die Lustigmacher der Griechen und Römer mußten kahlgeschorene Schädel haben. Es gab aber auch viele Hofnarren, die einen schmalen Haarbüschel stehen ließen, der von der Stirn bis an den Nacken reichte und die Gestalt eines Hahnenkammes hatte; später wurde derselbe vielfach auf die Narrenkappe genäht, wie man dies noch heute bei den Clowns im Circus sieht.

Die Narrenkappe, auch Gugel, Kogel, Gugelhut oder Gugelhaube genannt, war von runder Gestalt und früher eine allgemein übliche Kopfbedeckung; — noch im vorigen Jahrhundert gab es Frauen in Thüringen, Schwaben und Franken, welche diese Gugelkappen trugen.

Die Narrenkappen, welche man z. B. auf den alten Holzschnitten in Brants „Narrenschiff" sieht, haben lappenartige Verlängerungen und scheinen an das Narrenkleid, das meist von greller oder verschiedenartiger Farbe war, so befestigt gewesen zu sein, wie die Mönchskapuzen. Die ursprüngliche Narrentracht erinnert überhaupt mehrfach an die Mönchskleidung, auf deren Aehnlichkeit schon Erasmus hinweist, indem er boshaft hinzufügt, die Franziskaner wären die Narren der Welt. — Auch die Mönche trugen früher ein ganz kahl geschorenes Haupt. und erst allmählich beschränkte sich das Scheeren auf die jetzt übliche runde Stelle, die man Tonsur nennt.

Seit dem 15. Jahrhundert wurden die Kappen der Narren mit Eselsohren geschmückt, und Sebastian Brant singt:

„Verbürg' man einen Narren hinter der Thür,
Er steckt die Ohren doch herfür."

Einen Gelehrten oder Bücher-Narren läßt er von sich sagen:

„Die Ohren sind verborgen mir,
Man säh' sonst bald eines Müllers Thier."

Zu ihren uralten Waffen und Ehrenzeichen gehörte der „Narrenkolben" oder das Narrenscepter. Derselbe scheint ursprünglich ein Rohrkolben gewesen zu sein, von einer Schilfart entnommen, an deren Rohrstengeln sich walzenförmige, braune Kolben befinden, die heute noch ein beliebtes Spielzeug der Kinder sind. Später wurde der Kolben aus derbem Leder in Form einer Keule gefertigt, mit daran befestigtem Riemen, um ihn am Arm zu tragen. Diese Lederkeule diente den oft übel geplagten Narren als Vertheidigungswaffe. Es gab aber auch sehr zierlich und kunstreich aus Holz geschnitzte Narrenkolben, oftmals geschmückt mit einem Narrenkopf, der die Zunge herausstreckt.

Die Lustigmacher scheinen auch Musikanten gewesen zu sein, denn sie waren mit einer Pfeife oder Flöte ausgerüstet. Sebastian Brant schreibt:

„Ein Sackpfeiff ist der Narren Spiel,
Der Harfen achtet er nicht viel;
Kein Gut dem Narren in der Welt
Baß denn sein Kolb und Pfeiff gefällt."

Der „Narrenpritsche", welcher sich die modernen Harlekins bedienen, wird auch schon im 15. Jahrhundert Erwähnung gethan. — Ein närrisches Abzeichen bildete ferner der Kragen, welcher früher nur von den Vornehmen getragen wurde und namentlich zur Kleidung gelehrter Doctores gehörte. Erst später, als diese Mode veraltet war, sank der Kragen zum Schmuck der Hofnarren herab.

Eins der wichtigsten Attribute sind die Schellen. Die Sitte, das Gewand mit Schellen zu schmücken, stammt zweifellos aus dem Orient. Schellen waren am Ornat der jüdischen Hohenpriester befestigt und bildeten einen Zierrath an den Gewändern jüdischer Prinzen und persischer Könige.

Im 11. Jahrhundert wurden die Gewänder hoher geistlicher und weltlicher Würdenträger im Abendlande mit Schellen benäht, und diese bildeten noch im 13. bis 15. Jahrhundert einen wesent-

*) cf. Flögel und Nick.

Eine Ehe.

(Nachdruck verboten.)

8) Von Jonas Lie.

Erzählung aus dem Norwegischen.

(Fortsetzung.)

Mörk weckte den Kleinen oft auf, wenn er spät Abends vom Bureau hereinkam. Der Junge sorgte auch dafür, daß er und Alette später nicht mehr einschlafen konnten. Er hatte sich gerade Mitternacht zum Schreien gewählt; den Tag über war er ganz still. Es schien beinahe, als hätte er ausgerechnet, daß es da nicht so ungelegen war. Der kleine Kerl wollte, daß sich jemand um ihn kümmere, wenn er schrie. Sie hatten einen klugen Jungen bekommen, behauptete Jakob. „Sieh nur die hohe Stirn, Alette! und den vernünftigen Zug um den Mund. Er hat für mich nicht so kindliche Gefühle wie für dich. Er zeigt schon einen sehr festen Willen. Sieh, wie er die Aermchen ausstreckt. Er will zu dir."

Nacht für Nacht schrie der Junge, und Alette, die ihn singend umhertragen mußte, um ihn zu beruhigen, wurde ganz schwach. Sie sang und wiegte. Er hätte nie geglaubt, daß Alette so viele Kinderlieder kannte. Sie sang eins nach dem anderen und verstand etwas Einschläferndes, Opiumartiges in den Gesang zu legen, daß der Kleine gähnen mußte. Sogar Jakob mußte mitgähnen, während sie da bei dem Schein der Nachtlampe umherging. War es möglich, fing er nicht schon wieder an zu schreien?

Alette wurde blaß und abgespannt durch diese Nachtwachen, und ihre Gesundheit begann zu schwanken.

Das ist aber beinah boshaft; gerade als sie nahe daran waren, einzuschlafen, ging es wieder los. Er schien nur dazuliegen und darauf aufzupassen. Letta mußte natürlich wieder aufstehen.

Man konnte beinahe dazu kommen, den kleinen Kerl zu hassen, er hatte wohl die Absicht, die Mutter ums Leben zu bringen?

Sie setzte die Wiege in Bewegung und sang dazu; aber damit war er nicht zufrieden, er wollte aufgenommen sein und in den Armen geschaukelt werden. Alette ging umher, dem Weinen nahe, und sang so laut, daß ihre Stimme das Schreien übertönte. Es war das vierte Mal in der Nacht, — und Jakob rief aus:

„Gieb mir den Jungen, Alette! Geh' und lege dich nieder, ich will es einmal versuchen. Du wirst sehen, ich bringe ihn zum Schlafen."

Der Kleine verstummte sogleich, wie verwundert über den ungewohnten Ruheplatz. Er schloß die Augen und schien zu schlafen. Aber als er versuchte, ihn wieder in die Wiege zu legen, fing er aus vollem Halse zu schreien an. „Es nützt nichts, Jakob", Alette erhob sich halb im Bette.

„Schlafe nur, Letta. Begreifst du nicht, er will in meinen Armen liegen."

Nun begann Jakob umherzugehen, zu wiegen und zu singen. Musikalisch war er gerade nicht, aber es war ihm gelungen, die Töne schläfrig und monoton hervorzubringen, und auf alle Fälle schlief Alette. Der Kleine lag offenbar lauernd da, daß er arglos mit dem Singen aufhören sollte, damit er wieder von neuem zu schreien anfangen könne; Jakob kannte ihn jetzt schon. So sang er immer wieder und wieder die Verse und hielt den Knaben über eine Stunde fest und warm in seinen Armen, bis es 8 Uhr schlug. Jetzt schlief er endlich, es war kein Zweifel mehr, und sie konnten alle schlafen, bis das Mädchen des Morgens hereinkam.

„Siehst du, Alette, ich habe ihn doch zum Schlafen gebracht!"

Die Folge dieses Meisterstücks war, daß sein musikalisch-hypnotisches Talent jedesmal in Anspruch genommen wurde, wenn der Kleine in der Nacht unruhig war. Wenn er den ganzen Tag gereist war oder gearbeitet hatte und dann Nachts umhergehen und singen mußte, fühlte er sich so matt, daß er wie im Traume zu wandeln glaubte. Daß der Kleine nicht schlafen wollte, ehe er ihn in seine Arme genommen, schmeichelte ihm mehr, als er eingestehen wollte. Das Kind zog ihn mit magnetischer Macht an. — „Wie niedlich seine Fingerchen im Schlafe sind, Alette!"

Während Jakob in seinem Bureau die schwierigsten Streitfragen mit fröhlicher Sicherheit löste, machten ihm andere Fragen in seiner Häuslichkeit mehr Kopfzerbrechen und schienen zuletzt einen gordischen Knoten zu bilden. Der Knabe sollte getauft werden; daß er Johann Henrik, nach Jakobs Vater und dem alten Vosgraff, genannt werden sollte, war ganz klar, aber wer von den Pathen sollte ihn bei der Taufe halten? Entweder Alettens Mutter in Tönsberg, oder ihre Tante, Frau Rath Vosgraff. Es blieb ein schwieriges Dilemma. Frau Vosgraff erwartete es selbstverständlich für sich. Sie hatte das Taufkleidchen geschickt und sagen lassen, daß sie und Vosgraff kommen würden. Alette konnte aber ihre Mutter unmöglich übergehen.

Es war eine Pein, mit den Briefen zu manövriren.

VII.

Es war ein schwerer Tag gewesen und die Copierpresse hatte einen großen Haufen für die Post zu bewältigen, den Jakob sich beeilt hatte selbst im letzten Augenblick abzuliefern. Es war schon spät am Abend, als er noch beschäftigt war. Vom frühen Morgen an war er durch Nachdenken und das Anhören viel unnützer, weitläufiger Reden sehr in Anspruch genommen. Er fühlte das Bedürfniß nach einer erfrischenden Abwechselung und dachte daran, den Zollbeamten und den Bezirksarzt, die im Bureau waren, zum Abendessen zu sich einzuladen. Mit denen konnte er über Politik und alles Mögliche reden und es gab auch etwas zum Lachen dabei. Während der Schreiber das Document abschrieb, ging er spähend ins Zimmer.

Da hing eine wollene Decke über dem Stuhl am Ofen und durch die offene Schlafzimmerthür fiel ein Lichtschein. Alette und das Kindermädchen badeten die beiden Kleinen.

„Hm, — also Badetag."

Er ging hinein. Es war ein hübscher Anblick, die beiden in der Badewanne zu sehen, wie sie zappelten und wie wohl sie sich fühlten, bis sie auf den Schooß genommen wurden, um abgetrocknet zu werden, erst die Kleine, ein Mädchen, das im Herbst gekommen war und sich, ohne zu schreien oder irgend welche Einwendungen zu machen, in sein Bettchen legen ließ, und dann der Junge, welcher nicht ganz so fügsam war. Er sträubte und wehrte sich in dem warmen

lichen Bestandtheil des Schmuckes vornehmer Damen und Herren.

Die Chronisten melden, daß sogar die Panzer und Wehrgehänge streitbarer Herzöge (z. B. die Rüstung Heinrichs des Löwen) mit solchem Tand umklingelt waren, und daß viele Fürstinnen Gürtel um den Leib zu tragen pflegten, die mit Schellen, oft von ansehnlicher Größe, prangten; auch die Schnäbel der spitzen Schuhe wurden mit Schellen geschmückt. Später vollzog sich dasselbe wie mit dem Narrenkragen; als vornehme und kluge Leute die Mode, sich mit klimpernden Glöckchen zu behängen, lächerlich und geschmacklos fanden, überließ man diese Zierde den bevorzugten Dienern und Hofnarren, und es entstand das Sprüchwort: „Je größer der Narr, desto größer die Schellen". Letztere wurden theils am Ende der Eselsohren, theils auf der Gugel, theils am Gürtel, oder statt der Knöpfe am Wams, an den Aermeln, Knieen, Schienbeinen und Fußspitzen getragen.

Die Mitglieder der lustigen Gesellschaft der „Hörnerträger", welche im 15. und 16. Jahrhundert zu Rouen in Blüthe stand, schmückten ihre Narrenkappen noch mit einem Hasenschwänzlein, und statt der Halsbinde trugen sie einen Fuchsschwanz.

Eine originelle Charaktermaske, an denen es auf unseren Maskeraden stets sehr mangelt, würde das Kostüm des berühmten Hofnarren Kunz von der Rosen sein. Von diesem närrischen Cavalier (cf. II. Theil) giebt es mehrere Abbildungen; auf dem einen Bilde trägt er ein blaues Barett, das mit einer goldenen Schnur durchzogen ist, aus der kleine goldene Schellen hervorragen. Bis an den Gürtel ist er mit einem blauen, gerissenen Wams bekleidet, auf das gelber Stoff in Gestalt länglicher Flammen genäht ist; das Niederkleid, unterhalb des Gürtels, ist weiß und roth gerissen. In der linken Hand hält er das am Wehrgehänge befestigte Schwert, an dessen Scheide Messer und Gabel zu sehen sind. Auf einem anderen Gemälde ist Kunz mit einem scharlachrothen Wams bekleidet, selbst die Strümpfe sind von rothem Seidenzeug.

Künstliche Seide.

Das Streben unseres Jahrhunderts ist mit Macht darauf gerichtet, die Naturproducte, welche häufig sehr theuer und schwer erreichbar sind, zu verdrängen und durch billige Kunstproducte zu ersetzen, ein Streben, welches die Fortschritte der Naturwissenschaften in den letzten Jahrzehnten sehr fördern. Leider bleibt dieses Streben nicht immer auf anerkennenswerthe Gebiete beschränkt, sondern äußert sich auch da, wo ihm nicht jeder Geschmack abgewinnen kann. Man erinnere sich nur daran, daß sich heutzutage eine ganze Industrie zur Verfälschung der Nahrungs- und Genußmittel ausgebildet hat. Zwar soll die Theorie mit der Praxis stets Hand in Hand gehen, aber nur auf Wegen, welche zum wahren Wohle des wirthschaftlichen Lebens führen, und dahin gehen auch die Bestrebungen der Naturforscher bei ihren Untersuchungen, der Industrie neue Wege zu eröffnen, die Lebensbedürfnisse leichter zugänglich zu machen, die in der Natur vorhandenen Kräfte sich dienstbar zu machen und sie nach Möglichkeit auszunutzen. Sehr segensreich ist daher beispielsweise die Entdeckung gewesen, wie man die bisher mit vielen Kosten aus der Natur gewonnenen heilkräftigen Alkaloide mit erheblich geringeren Kosten künstlich herstellen kann. Wenn sich in dieser Weise die Forschung mit dem praktischen Leben verbindet, dann kann allein ein segensreicher Bund entstehen, und wer die Ausdehnung unserer heutigen Technik überblickt, der muß gestehen, daß ein solcher Bund in der That besteht, da immer mehr der Gewerbetreibende seine Pläne auf die Ergebnisse der exacten Wissenschaften aufbaut. Großes hat man in dieser Beziehung schon erreicht und noch immer weiter schreitet die Vervollkommnung. Neuerdings ist es wieder einmal gelungen, einen animalischen Stoff künstlich nachzuahmen, mit dem man sich seiner Kostbarkeit und seines großen Verbrauchs wegen schon lange die größte Mühe gegeben hat, jedoch bisher ohne Erfolg.

Auf der Pariser Weltausstellung des vorigen Jahres waren Muster von der künstlichen Seide des Grafen Chardonnet ausgestellt, welche zu den größten Hoffnungen für ihre Verwendbarkeit berechtigen. Es ist auch hier wieder wie mit dem Ei des Columbus, denn der zur Anwendung kommende Prozeß ist so einfach, daß man sich unwillkürlich fragt, wie es möglich ist, daß man darauf nicht schon längst gekommen ist. Wahrhaft geniale Erfindungen zeichnen sich ja fast immer durch eine überraschende Einfachheit aus.

Die natürliche Seide ist bekanntlich das Gespinnst der Seidenraupe, welche dasselbe aus ihren Spinnöffnungen in Form von zarten, an der Luft schnell erhärtenden und dann äußerst feinen, cylindrischen Fäden absondert. Schon lange hat man versucht, diesen in allen Einzelheiten genau studirten Vorgang künstlich nachzuahmen und einen der Seide äußerlich ähnlichen Stoff zu erzeugen. Man hat Versuche gemacht mit gesponnenem Glas, welches in dieser Form einen prächtigen seidenartigen Glanz besitzt und sich leicht zu Geweben verarbeiten läßt. Die Elasticitätsgrenze des Glases ist aber auch so noch ziemlich niedrig, d. h. es ist immer noch sehr spröde und leicht zerbrechlich, so daß die aus ihm hergestellten Gewebe weiter keine praktische Verwendung gefunden haben. Der Erfinder der jetzt vorliegenden künstlichen Seide hat nun den einzig richtigen Weg zur Erreichung seines Zieles eingeschlagen, indem er nach einer geeigneten organischen Substanz suchte, und diese hat er nach vielen vergeblichen Versuchen in der Cellulose gefunden, welche in der Natur außerordentlich häufig vorkommt und daher ein sehr billiges Ausgangsmaterial darstellt. Um die natürliche Cellulose zu einem zusammenhängenden Faden zu verarbeiten, bedient sich Graf Chardonnet eines sehr sinnreichen Lösungsprozesses. Cellulose selbst ist in allen bekannten Lösungsmitteln unlöslich; behandelt man sie aber mit Salpetersäure, so geht sie in die sogenannte Nitrocellulose (als Schießbaumwolle bekannt) über, einen Körper, welcher in einem Gemisch von Alkohol und Aether sich leicht zu dem bekannten Collodium, einer zähen, dicklichen Flüssigkeit auflöst. Dieses Collodium wird durch ein Glasrohr, welches zu einer sehr feinen Spitze ausgezogen ist, in Wasser gepreßt, welches dem austretenden Faden das Lösungsmittel (Alkohol und Aether) entzieht. Um dem Faden die zur Verarbeitung erforderliche Feinheit zu geben, wird derselbe noch gestreckt, und zwar in einem Apparat, welcher von erwärmter Luft durchströmt wird, wodurch die letzten Reste des Aether-Alkohols verdampft und fortgeführt werden. Zugleich werden gerade so wie bei der natürlichen Seide mehrere Fäden unter schwacher Drehung zu einem einzigen vereinigt. Das so erhaltene Product ist aber nun noch nicht reine Cellulose, sondern Nitrocellulose, und diese muß wieder in erstere übergeführt werden. Das dabei angewendete Verfahren ist jedenfalls ein rein chemisches, vorläufig aber noch Geheimniß des Erfinders. Der sogenannte Denitrirungsprozeß ist nöthig, weil ohne ihn das Fabrikat eine sehr starke Entzündlichkeit besitzt, die seine Verwendung als Bekleidungsmaterial ausschließen würde. In diesem einen Punkte scheint das Verfahren noch verbesserungsbedürftig zu sein, da die auf der Pariser Ausstellung vorliegenden Stücke bei Annäherung an eine Flamme ziemlich heftig verpufften. Jedoch ist anzunehmen, daß sich dieser Uebelstand beseitigen lassen wird. Die künstliche Seide ähnt im Aussehen täuschend der natürlichen, ihr Vorzug besteht in ihrer größeren Wohlfeilheit. Während ein Kilo natürlicher Seide mindestens 40 Mk. kostet, soll ein Kilo der künstlichen vorläufig etwa auf 15 Mk. zu stehen kommen, und wahrscheinlich wird es noch billiger werden, wenn die Fabrication erst im großen betrieben wird, was bisher noch nicht der Fall ist. Die Haltbarkeit soll 2/3 von derjenigen der echten Seide betragen. Auch läßt sie sich sehr leicht färben, indessen müssen die Farbestoffe schon dem gelösten Collodium zugesetzt werden, da sie nach Verlust des Lösungsmittels sich nicht mehr mit ihm verbinden.

Nach den bisherigen Leistungen und Erfolgen des Erfinders auf diesem Gebiete darf man wohl hoffen, daß seine künstliche Seide bald sich in der Praxis als brauchbar erweisen wird.

Literarisches.

* **„Germanische Märchen".** Der Jugend erzählt von **Karl A. Krüger**, Rector in Königsberg. (Danzig, A. W. Kafemann. 1890.) Der Verfasser, durch eine Reihe von ihm gelieferter praktischer Schulbücher in weiten Kreisen vortheilhaft bekannt, hat hier dem vorschulpflichtigen Alter eine Gabe dargebracht, für die ihm die Kleinen, wie die Mütter und Erzieherinnen sehr dankbar sein werden. Es sind neue Märchen; der Verfasser darf die Erfindung der Stoffe als sein Eigenthum in Anspruch nehmen. Diese Stoffe entsprechen der Empfänglichkeit des frühen Jugendalters, für das sie bestimmt sind; aber, was noch mehr bedeutet, dasselbe kann man von der naiven Sprache und dem Stil der Erzählungen sagen, der zugleich einfach und doch lebendig und anregend ist. Das Buch, das 39 theils ernste, theils humoristische Märchen enthält und in correctem Druck und sehr gefälliger Ausstattung erscheint, kann Eltern und Erziehern bestens empfohlen werden.

Eingegangene literarische Neuigkeiten.

Januar 1890.

Neue Monatshefte des „Daheim" 1889/90. Heft 5. Velhagen u. Klasing, Bielefeld.

Lehrbuch des preußischen Verwaltungsrechts, von Grotefend. Lieferung 2. Carl Habel, Berlin.

Die Seehäfen des Weltverkehrs, von Alex. Dorn. Lieferung 6. Alex. Dorn, Wien.

Wiener Mode. III. Jahrgang Nr. 7. Verlag der Wiener Mode in Wien.

Notizkalender für 1890, von Herm. Friedländer u. Sommerfeld, Berliner Wechselbank, Berlin NW.

Genealogischer Almanach der regierenden Fürstenhäuser Europas. 1890. R. v. Grumbkow, Dresden.

Chemische Probleme der Gegenwart, von Dr. Victor Meyer. C. Winter, Heidelberg.

Russische Chrestomathie für Anfänger, von Dr. Oskar Asboth. F. A. Brockhaus, Leipzig.

Bevor der Arzt kommt, von Dr. Gustav Wachmann. 2. Auflage. Leopold Freund, Berlin.

Der Stein der Weisen. II. Jahrgang. Heft 1, 2 u. 3. A. Hartlebens Verlag, Wien.

Moderne Dichtung. I. Band. Heft 1 (jährlich 12). Wilh. Friedrich in Leipzig.

Bolls musikalischer Haus- und Familienkalender für 1890. (1 Mk.) R. Boll in Berlin.

Deutsche Romanzeitung 1889/90. Nr. 13/14. Otto Janke in Berlin.

Das humoristische Deutschland. V. Jahrg. Heft 6. S. Fischer, Berlin.

Volksbibliothek des menschlichen Wissens. Heft 111/112 a 10 Pf. Br. Geiser, Breslau.

Junkermanns Humoristikum. Neue Folge. Levy u. Müller, Stuttgart.

Wiener Mode. III. Jahrg. Nr. 8. Verlag der Wiener Mode in Wien.

Allgemeiner Verloosungskalender für 1890. Siegfr. Braun, Berlin W.

Die deutschen Klassiker. IV. Bdch. — Goethe, Hermann und Dorothea. — Heinr. Bredt, Leipzig.

Bibliothek der Länder- und Völkerkunde. Lfg. 2. Ed. Baldamus, Leipzig.

Was willst Du werden? 6. Bdch. Uhrmacher, Offizier, Apotheker, Eisenbahnbeamter, Subaltern-Beamter, Seemann. Paul Beyer in Leipzig.

Das Buch des deutschen Arbeiters, von Felsen. Stephan Geibel, Altenburg.

Perthes Hand-Lexikon für evangelische Theologie. Lief. 2/4. Fr. Andr. Perthes, Gotha.

Spamers illustrirtes Konversations-Lexikon. Lief. 113/27 Otto Spamer, Leipzig.

Lager-Verzeichniß Nr. 25. Staatswissenschaft. G. Fock, Leipzig.

Wider das Stöckersche Volk, von Karl Witte. F. Fontane in Berlin.

Die Organisation der Berufsinteressen, von Dr. Rudolf Grätzer. R. L. Prager, Berlin.

Die Petition um Schulreform und der Realschulmännerverein etc., von Dr. Jäger. M. Mendelssohn, Duisburg.

Deutsche Romanzeitung 1890. Nr. 15/16. Otto Janke, Berlin.

Ueber die historische Entwickelung der öffentlichen Gesundheitspflege, von Prof. Dr. Aug. Hirsch. Aug. Hirschwald in Berlin.

Home Rule und Föderation. Von einem Doctor der Medizin. Elwin Staude in Berlin.

Unser Kaiser und seine Familie, von v. Hartmann. E. Siegfr. Mittler u. Sohn, Berlin.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. XII. Jahrg. Heft 5. A. Hartlebens Verlagshandlung, Wien.

Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Lfg. 3. Verlag des deutschen Vereins zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

Dunkle Gewalten. Epische Dichtungen v. Herm. Lingg. — **Macalda.** Trauerspiel in 5 Aufz. v. Herm. Lingg. — **Der Doge Candiano.** Drama in 5 Aufz. v. Herm. Lingg. — **Berthold Schwarz.** Dramatische Dichtung von Herm. Lingg. Göschen'sche Buchhdl., Stuttgart.

Unsere Colonien und das Christenthum. Ein Vortrag, gehalten von Dr. A. Brandt. (Jul. Gaebel, Graudenz.)

Die neue Generation. Dramat. Zeitbild von Curt Abel. (C. F. Conrad, Berlin.)

Die Obstpflanzungen an Wegen etc., von C. Palm. (Jul. Gaebel, Graudenz.)

Handbuch für das Gerichtsschreiber-Amt, von Wilh. Schmidt. (Jul. Gaebel, Graudenz.)

Das Buch von Staat und Gesellschaft, von Wilh. Röhrich. Lieferung 1. (v. Biedermann, Leipzig.)

Indien in Wort und Bild, von Emil Schlagintweit. Lieferung 2. u. 3. (Schmidt u. Günther, Leipzig.)

Lexicon der feinen Sitte, von Curt Abelfels. 3. Aufl. (Levy u. Müller, Stuttgart.)

Ueber die Einrichtung von Volks-Sanatorien für Lungenschwindsüchtige, von Dr. Finkelnburg. Emil Strauß, Bonn.

Universum. VI. Jahrgang, Heft 19. Verlag des „Universum", Dresden.

Deutsche literarische Monatshefte Nr. 3. „Ein Essay von Georg Brandes". Brachvogel u. Ranft, Berlin.

Die Unvereinbarkeit des socialen Zukunftsstaates mit der menschlichen Natur, von Dr. W. Schäfer. Rob. Oppenheim, Berlin.

Die Kämpfe der Deutschen in Oesterreich um ihre nationale Existenz, von Karl Pröll. H. Lüstenröder, Berlin.

Sturmvögel. Sechzig deutsch-nationale Klage- und Zornlieder, von Karl Pröll. H. Lüstenröder, Berlin.

Die Seehäfen des Weltverkehrs, von Alex. Dorn. Lieferung 7/8. Alex. Dorn, Wien.

Sind wir noch Christen? Eine ernste Frage an Christen, von Franz Kliche. Wiegandt u. Schotte, Berlin.

Vermischte Nachrichten

* **[„Italiener strikt nicht!"]** Die italienischen Arbeiter sind im allgemeinen keine Freunde von Strikes, sie suchen sich auf andere Weise zu helfen. Als man einst einigen Italienern, welche bei einem Eisenbahnbau in Deutschland beschäftigt waren, ihren Arbeitslohn verkürzte, schnitten sie in der Nacht einen Zoll von ihren Schaufeln ab. Auf die Frage des Ingenieurs, weshalb sie das gethan hätten, antwortete einer von ihnen: „Nicht so viel Lohn, nicht so viel Erde wegnehmen. Um so länger dauert die Arbeit. Italiener kein Narr sein wie Deutscher, Italiener strikt nicht."

* **[Ueber den Dolch Ravaillacs],** des Mörders Heinrichs IV. von Frankreich entspann sich während der letzten Tage in der französischen Presse eine ausgedehnte Discussion. Man hatte aus einem deutschen Blatte die Meldung übernommen, daß ein Berliner Antiquitätenhändler kürzlich diesen Dolch von einem Bauern gekauft habe, welcher neben der Waffe ein in einer steinalten Tabaksdose aufbewahrtes vergilbtes Blatt besessen habe, welches die Echtheit des Dolches bezeugt. Ein Pariser Historiker hat in Folge dessen Documente aus dem Archiv der Pariser Akademie veröffentlicht, welche die Protokolle über den Prozeß gegen den Mörder Heinrichs IV. enthalten. Darnach war die Waffe bei den Verhandlungen Gegenstand genauer Untersuchungen, wobei festgestellt wurde, daß dieselbe ein langes Küchenmesser gewesen ist, welches der Mörder in einer Herberge der Vorstadt Saint Jaques zu diesem Zwecke entwendet hatte. Ehe er noch seine That vollführen konnte, brach jedoch von diesem Messer die Spitze ab und Ravaillac selbst erzählte, daß er auf einem Straßenstein das Messer wieder gespitzt habe. Ein derartiges Instrument aber, so schließt der Pariser Historiker, könne unmöglich auch nur 100 Jahre lang den zerstörenden Einflüssen der Zeit widerstanden haben, so daß man in Frankreich nunmehr darüber beruhigt ist, daß sich eine so werthvolle französische Reliquie nicht in deutschen Händen befindet.

Räthsel.

I. Homonym.

Ich bin so klug und mach' mich rar;
Erscheine einmal nur im Jahr.
Nur einmal? Ei, was ich doch sage . . .
Im Circus bin ich alle Tage;
Nur bring' ich einmal große Hitze
Und einmal nichts als schlechte Witze. B. H.

II. Räthsel.

Glaub' mir aufs Haar:
Mein 1, 2 bin ich selbst wohl gar.
Mein 3, 4 sein —
Macht dir das wirklich schwere Pein?
Erräthst du mich mit Glanze,
Dann bist du selbst das Ganze. K.

III. Silben-Abgabe-Räthsel.

Geduld, Gabe, machtlos, Diele, Wahrheit, Legende.

In jedem der obigen Wörter ist eine Silbe zu streichen und aus den restirenden Silben durch richtige Verbindung ein bekanntes Sprüchwort zu bilden. K. M.

IV. Magisches Zahlen-Quadrat.

15	17	19
20	22	24
25	27	29

Die Zahlen sind so zu ordnen, daß sämmtliche Horizontal-, Vertical- und Diagonal-Reihen 66 als Summe geben. K. M.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Seekunde und Sekunde. — 2. Fächer. — 3. A—Berg—Laube = Aberglaube. — 4. Meine Schwiegermutter denkt, sobald ich etwas Boshaftes sage, daß ich nur sie damit meine.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: R. Schulz, Gertrud und Georg Karow, Walter Ekniz, „Großmutter", Willy G., „Kinderfreundin", „Bl—r D—3", S. G . . . . e, R—de H—de, Cora, Anna und August, „Lu", Marie Krefin, Marie Baus, Selma Fuhrmann, sämmtlich aus Danzig; Ida und Genossen-Stolp, Max Bachmann-Kunzendorf, Hans Hackebein-Zoppot, „Mikosch"-Putzig, B. M.-Pommern.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: F. S. (2, 3, 4), [illegible] Kirstein (1, 2, 3), Hans Jahr (1, 4), „An English Sir" (1, 2, 4), „Forelle" (1, 2, 4), Otto B. (1, 2, 4), sämmtlich aus Danzig; [illegible] . . . . e-Pr. Holland (1, 2, 4), U. B.-Berlin (1, 4).

Auflösung

der Skataufgabe 8.

A nimmt ein Aß z. B auf und legt

Einer der beiden Gegner z. B. B hat:

und viermal Coeur.

Erster Stich: Zweiter Stich:

Dritter Stich: Vierter Stich:

Fünfter Stich: Sechster Stich:

A hat nun 92 Points. Die Gegner sind also geschnitten.

Laken und schrie, als wollte man ihn tödten, wenn der Kopf mit dem Handtuch gerieben wurde; nachher ließ er sich ruhig ins Kinderzimmer zu Bett bringen.

Alette nahm die kleine Lampe, die neben der Badewanne auf einem Stuhl stand, und trug sie ins Wohnzimmer.

Es lag etwas in der unvollkommenen, halbdunkeln Beleuchtung, das ihn bei seiner jetzigen reizbaren Laune an die Enttäuschung erinnerte, die er beim Eintreten in das Zimmer empfunden hatte.

„Wie ungemüthlich, und so heiß" — sagte er.

„Wir haben heute Abend wirklich anderes zu thun gehabt. Aber warte nur, jetzt will ich eine bessere Lampe für dich anstecken."

Ein Kinderschemel stand ihn im Wege und auf dem Stuhl am Ofen lagen noch Sachen.

„Ihr solltet das Wohnzimmer nicht zur Kinder- und Schlafstube machen, Alette. Wir müssen doch eins frei haben, wenn jemand kommt", sprudelte es augenblicklich hervor. „Da liegt ein Strumpf auf dem Fußboden!"

„Ach, von dem Jungen, Jakob! Du wirst doch nicht darum schelten?"

„Es ist hier so unordentlich, sonst" — es klang etwas milder.

Die Betonung des Wortes „unordentlich" beleidigte sie. „Es ist schon möglich, daß nicht alles ist, wie es sein soll, wenn du genau nachsiehst", sagte sie, „es giebt aber auch viel zu thun."

„Aber, liebe Alette, du weißt doch, daß du jede Hilfe haben kannst, die du brauchst; wir haben ja die Mittel dazu. Du solltest nur in der Stube sitzen, Befehle ertheilen und dich bedienen lassen."

In ihren Augen blitzte es auf. Diese Worte schienen eine besondere Macht zu haben, sie zu ärgern.

„Danke sehr; du glaubst mich mit Wohlthaten zu überschütten. — Wir hier in der Stube sind dir ja nur Nebensachen, Jakob! Du gehst ganz in deinen Interessen auf. Geschäfte, Geschäfte!"...

„Natürlich Bagatellen, die wir von uns abschütteln sollten! Kann ich mehr thun, als dir alle nur mögliche Hilfe anzubieten, als dich auf Händen zu tragen."

„Ach, Jakob, du könntest ein wenig mehr, ... ein wenig mehr von dir selbst geben" — es kam gedrückt heraus. „Früher war es nicht so, das kannst du glauben."

„So! Ich glaube wahrhaftig, du willst, daß ich die Bureaustunden abkürze, um dir den Hof zu machen", unterbrach er sie ungeduldig. „Ich komme todtmüde hierher, um zu fragen, ob ich den Zollbeamten und den Bezirksarzt zum Abendessen einladen könnte."

„Diesen Abend zu wählen, gerade einen von den beiden in der Woche, wo ich die Kinder bade! Uebrigens müßte ich mich ganz umkleiden."

„Nein, nein, es ist jetzt natürlich garnicht mehr die Rede davon, sie einzuladen. Ich muß noch ins Bureau gehen und sehen, wie ich sie los werde."

„Alette", sagte er und sah auf die Uhr, „es ist schon nach acht Uhr und wohl Zeit zum Abendessen."

„Du weißt, was im Wege gewesen ist, aber jetzt wird es gleich fertig sein, lieber Freund, — sei nur nicht ungeduldig."

Die Bureaulampe war beinahe ausgebrannt, und Jakob ging pfeifend und wartend umher. Es sah aus, als ob es lange dauern würde. Eins von den Kindern schrie drinnen.

„Das Vergnügen, hier wartend umher zu gehen, steht mir nun zwei Mal wöchentlich bevor", brummte er hungrig, müde und verdrossen.

„Jetzt etwas Ordentliches im Magen haben, — ein gutes Beafsteak und ein Glas Grog mit dem Doctor und dem Zollbeamten drüben im Hotel — —" Er sah wieder auf die Uhr und ging einige Male ungeduldig auf und ab. Kurz darnach stand er im Hut und Ueberzieher in der Küchenthür.

„Sagen Sie meiner Frau", sagte er kurz zum Mädchen, „daß ich heute ins Hotel gehe."

Alette war endlich soweit fertig mit dem Jungen, um das Abendessen besorgen zu können. Gerade, als sie anfangen wollte, kam das Mädchen mit der Botschaft. Es dauerte etwas lange, ehe sie sie verstand.

„Ja, er war in Hut und Ueberzieher", bestätigte Karen.

Im Anfang glaubte sie, daß er sich in einen Wagen gesetzt und von ihr fortgefahren wäre. Sie stand noch starr da . . . Ohne weiteres fortgegangen!

„Decken Sie nicht! Ich kann den Thee hier trinken, Karen. Ach nein, kein Fleisch! ein wenig Brod und Butter genügt."

Sie zog den Stuhl schräg zum Küchentisch und trank den Thee, sie hatte kaum die Kraft, zu nehmen, was da stand, so verlassen und mißachtet kam sie sich vor.

Nach der ersten Ueberraschung wurde sie ärgerlich. Nicht einmal selbst hineinzukommen! Sie wurde immer mehr erregt. — Nur kurz und gut sagen zu lassen, daß er gegangen sei! es war schändlich! Er wußte doch, daß sie sich mit dem Abendessen beeilte, so sehr sie nur konnte.

Sie stand lange am Fenster und sah zum Hotel hinüber, in dem die oberste Etage erleuchtet war. Hatte sie es vielleicht angenehm? Sie war so viel allein und mußte für alles sorgen. Er kam nur ab und zu herein, müde und zerstreut durch seine Arbeit.

Sie warf sich aufs Sopha und verbarg den Kopf in den Kissen.

Mich so zu verletzen! Wollte er vielleicht zeigen, daß er Herr im Hause ist? . . .

Sie fühlte, daß ihre schwärmerische, blinde Liebe verschwunden war und daß es zwischen ihnen zu einem praktischen Verhältniß gekommen war: er war nicht mehr der Geliebte, sondern der Ehemann, der seine Mahlzeiten mit dem Glockenschlage fordern konnte!

Sie saß und sann über Jakobs Handlungsweise nach, bis es in der Stube ganz kalt geworden war. Sie glaubte, daß sie ihm nicht mehr gut sein könnte.

Während des Auskleidens kamen viele bittere Gedanken über sie. Sie müßte auch ausgehen, sie auch! alles den Mädchen überlassen; eine Hilfe nehmen! Sie müßte sich garnicht mehr um die Kleinen kümmern!

Sie lag und lauschte. Bei jedem Geräusch glaubte sie ihn zu hören. Sie hatte einen Entschluß gefaßt, der Jakob den Weg zur Versöhnung nicht leicht machen sollte; er sollte sie ganz kalt und ruhig finden. (Forts. folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung von heute ist in unser Register für Ausschließung der Gütergemeinschaft bei Kaufleuten unter Nr. 78 eingetragen, daß der Apotheker Ignatius Rybicki aus Culm für seine Ehe mit Wanda v. Bartkowska durch Vertrag vom 3. Februar 1890 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das von der Ehefrau in die Ehe eingebrachte, und während derselben durch Erbschaft, Geschenke, Glücksfälle oder sonst erworbene Vermögen, die Natur des vorbehaltenen Vermögens haben soll, über welches daran weder Besitz, noch Verwaltung, noch Nießbrauch zustehen soll.

Culm den 13. Februar 1890.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist bei der unter Nr. 17 eingetragenen Aktiengesellschaft „Zuckerfabrik Tiegenhof" in Colonne 4 heute Folgendes eingetragen worden:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 19. December 1889 und vom 7. Januar 1890 ist der § 15 der Statuten, Absatz 1, 2, 3 und 4 abgeändert worden und hat die in dem Protokoll vom 7. Januar cr. angegebene anderweite Fassung erhalten. (8463

Tiegenhof, den 7. Februar 1890.

Königliches Amtsgericht.

Der auf den 4. März 1890 Vormittags 10 Uhr, vor dem königlichen Amtsgericht zu Stuhm an Gerichtsstelle anberaumte Termin zur Zwangsversteigerung des im Grundbuche von Neumark, Band 1, Blatt 22, auf den Namen der Leonhard und Alexandrine geb. König - Czerwinski'schen Eheleute eingetragenen, zu Neumark im Kreise Stuhm belegenen Grundstücks wird aufgehoben.

Stuhm, den 13. Februar 1890.

Königl. Amtsgericht I.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Reminiscere-Messe hier beginnt am **Montag, den 3. März cr.**, die Pferdemesse beginnt am **Montag, den 10. März cr.**

Frankfurt a. O., 10. Februar 1890.

Der Magistrat. (8484

Oberförsterei Jura,
Reg.-Bez. Gumbinnen.

Auf dem Montag, den 24. Februar d. J. zu Tilsit im Hotel de Russie stattfindenden, Vormittags 10 Uhr beginnenden großen Handelsholztermin für die Oberförstereien Neu - Lubönen, Trappönen, Jura und Schmalleningken gelangen aus der Oberförsterei Jura folgende Hölzer aus dem diesjährigen Einschlage zum Ausgebot:

Belauf Schmenbruch Jagen 64a: 205 Stück Kiefern Bauholz 3.—5. Klasse mit 316,08 fm. Jagen 87: 78 Stück Kiefern Bauholz 3.—5. Klasse mit 57,25 fm. Jagen 21d: ca. 250 Stück Kiefern Bauholz 3.—5. Klasse mit 200 fm.

Belauf Wolfsgrund Jagen 84a: ca 1000 Stück Kiefern Bau- und Schneideholz 2.—5. Klasse mit 780 fm. ca. 300 Stück Fichten ... Klasse ...

Belauf ... Jagen 78b: ... Stück Kiefern Bau- und Schneideholz ... mit ... ca. 250 Stück Fichten-Bauholz 3.—5. Klasse mit 230 fm.

Belauf Ausgairren Jagen 175a: 1756 Stück Kiefern Bau- und Schneideholz 3.—5. Klasse mit 1061,88 fm. 65 Stück Fichten-Bauholz 3.—5. Klasse mit 40,28 fm. Jagen 109a: 74 Stück Kiefern Bau- und Schneideholz 3.—5. Klasse mit 60,59 fm. Jagen 110a: 25 Stück Kiefern Bau- und Schneideholz 3.—5. Klasse mit 23,15 fm. Jagen 110c: 225 Stück Kiefern Bau- und Schneideholz 3.—5. Klasse mit 151,04 fm.

Belauf Schuftern Jagen 164a: 273 Stück Kiefern Bau- und Schneideholz 3.—5. Klasse mit 211,52 fm. 42 Stück Fichten Bau- und Schneideholz 1—5 Klasse mit 25 fm. Jagen 166d: 209 Stück Kiefern Bau- und Schneideholz 2—5. Klasse mit 176,68 fm. 200 Stück Fichten Bauholz 1—5 Klasse mit 88,20 fm.

Die Entfernung der einzelnen Schläge vom Memelstrom beträgt 5—10 Kilom. Auf Wunsch werden Auszüge aus dem Schreiberungs-Protokoll gegen Erstattung der Copialien geliefert.

Jura bei Nauseden, den 13. Februar 1890. (8443

Der Königliche Oberförster.

Schiffs-Verkauf.

Der in Weichselmünde liegende in Rostock beheimathete Dreimastschooner „Louise Bachmann" ca. 285 Reg.-Tons, soll mit Inventar am **Freitag, d. 21. d. M. Nachm. 3 Uhr** in einem einzigen öffentlichen Verkaufstermine in unserem Comtoir verkauft und dem Meistbietenden der Zuschlag ertheilt werden.

Die Verkaufs-Bedingungen liegen in unserem Comtoir zur Einsicht bereit, auch ist die Besichtigung von Schiff und Inventar, nach vorheriger Meldung bei uns, gestattet. (8116

Danzig, d. 8. Februar 1890.

Aug. Wolff & Co.

Alten und jungen Männern wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das *gestörte Nerven- und Sexual-System* sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. Freie Zusendung unter Couvert 1 Mk. **Eduard Bendt, Braunschweig.**

Leipzig
Hotel Bamberger Hof
alte Betten (6521
Logis von 1,50 M an incl. Licht u. Serv. (Messe ausgeschlossen).

C. Hopf, Danzig, Matzkausche Gasse Nr. 10. Vortheilhafteste Bezugsquelle für Gummiwaaren jeder Art. (8029

Jean Fränkel

Bank-Geschäft

Behrenstr. 27. BERLIN W. Behrenstr. 27.
Reichsbank-Giro-Conto • Telephon No. 60

vermittelt Cassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Kostenfreie Controlle verloosbarer Effecten.
Kostenfreie Coupons-Einlösung.
Billigste Versicherungen verloosbarer Effecten.

Mein **täglich** erscheinendes ausgiebigstes **Börsenresumé**, sowie meine in 9. Auflage erschienene **Broschüre: „Capitalsanlage und Speculation** mit besonderer Berücksichtigung der **Zeit- und Prämiengeschäfte"** (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risico) versende ich **gratis** und **franco.**

Bekanntmachung.
Königliche Akademie der Künste zu Berlin.

Die diesjährige große akademische Kunstausstellung von Werken lebender Künstler des In- und Auslandes wird während der Zeit vom 29. Juni bis 5. Oktober 1890 in dem Landesausstellungspalaste am Lehrter Bahnhofe stattfinden.

Programme, welche die näheren Bestimmungen enthalten, können bei allen deutschen Kunstakademien und den Lokalvereinen der deutschen Kunstgenossenschaft in Empfang genommen werden.

Berlin, den 31. Januar 1890. (7948

Der Senat
der Königlichen Akademie der Künste.
Section für die bildenden Künste.
C. Becker. (7958

Deutsche Küsten-Dampfschifffahrt A.-G. in Hamburg.

Von Rheinland und Westfalen ab Leer und oder Papenburg direct nach Danzig, Königsberg, Memel und zurück,

sowie im Durchfracht nach allen Orten der östlichen Provinzen eröffnen wir in diesem Frühjahre eine regelmäßige Dampfschifffahrt mit dem neuen Stahldampfer

„Ermeland", Cpt. Le Contre.

Abfahrt vorerst alle 20 Tage, nach Einstellung eines zweiten Dampfers am 1. und 15. jeden Monats. Näheres bei

W. v. Essen & W. Jacoby, Leer und Hamburg.

Brauer-Academie zu Worms.

Programme für den nächsten Cursus sind zu erhalten durch den Dir. **Dr. Schneider.** (7431

Börsenspeculation
mit beschränktem Risiko.

Mit nur **500 Mark** Einlage kann man an einer größeren Börsenspeculation mit beschränktem Verlust und unbegrenztem Gewinn theilnehmen. Prospect wird franco zugesandt.

Eduard Perl, Bankgeschäft,
Berlin, Kaiser-Wilhelmstraße 4. (6917



„Benedictine" Waldenburg.

Preisgekrönt mit der
Gold. Medaille Paris 1890.

Gesetzlich geschützt. — Schutz-Marke.

Nachdem der „Benedictine" Waldenburg auf den Ausstellungen Stettin 1889 und Gent 1889 als der vorzüglichste befunden und mit goldenen Medaillen ausgezeichnet wurde, ist derselbe jetzt auch von einer französischen Jury als der beste anerkannt und ebenfalls mit der goldenen Medaille prämiirt worden.

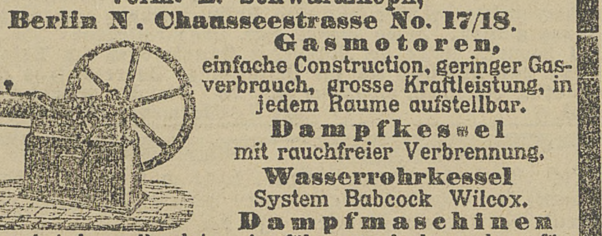
Leider existiren bereits in Deutschland eine Anzahl ganz miserabler Nachahmungen unseres Fabrikats, welche unter der Marke „Deutscher Benedictine-Liqueur" verkauft werden. — Wir bitten dieserhalb, auf unsere Schutzmarken zu achten, von denen wir eine hier oben abbilden. — Auf den Etiquetts unserer Flaschen ist ausserdem der Fabriksort Waldenburg i. Schl. mehrfach gedruckt.

Preis: 1/1 Literflasche M 4,75, 1/2 Literfl. M 2,50. 1/4 Literfl. M 1,40, 1/8 Literfl. 80 ₰. Musterflaschen in Original-Packung.

Deutsche Benedictine-Liqueur-Fabrik, Waldenburg i. Schl.

In Danzig bei Rudolf Baecker, Holzmarkt 22, C. Bodenburg, Brodbänkengasse 42, Franz Borski, Kohlenmarkt 12, F. E. Gossing, Jopengasse 14, Gustav Heineke, Hundegasse 98, Max Lindenblatt, Heiligegeistgasse 131, Wilhelm Machwitz, 3. Damm 7, P. Pawlowski, Langgarten 8, C. R. Pfeiffer, Breitgasse 72, A. W. Prahl, Breitgasse 17, Gustav Schwarz, Heil. Geistgasse 29, H. H. Zimmermann Nachf. (Inh. Metzing) Langfuhr 78. (7118

Berliner Maschinenbau - Actien - Gesellschaft vorm. L. Schwartzkopff,
Berlin N. Chausseestrasse No. 17/18.



Gasmotoren,
einfache Construction, geringer Gasverbrauch, grosse Kraftleistung, in jedem Raume aufstellbar.
Dampfkessel
mit rauchfreier Verbrennung.
Wasserrohrkessel
System Babcock Wilcox.
Dampfmaschinen
aller Art in vollendeter Ausführung; insbesondere für electrische Lichtanlagen,
Langsam laufende Dynamos,
direct gekuppelt mit Dampf-Maschinen. (6923
Complette electrische Lichtinstallationen.

Schloss-Freiheit-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 17. März.
Originalloose zu planmässigen Preisen
1/1 52 M, 1/2 26 M, 1/4 13 M, 1/8 6,50 M.
Antheile: deren Preis zu allen 5 Kl. derselbe ist 1/2 21 M, 1/5 9 M, 1/10 4 1/2 M, 1/20 2 1/2 M.

Voll-Loos:	Antheile:	1/1	1/2	1/4	1/5	1/8	1/10	1/20	1/40	1/100
	1. bis 5. Klasse	200	100	50	41	25	21	11 1/2	6	2 1/2

Für Porto u. Gewinnliste sind für jede Kl. 30 ₰, alle 5 Kl. 1,50 M, u. einschreiben 20 ₰ per Klasse mehr beizufügen. Bestellungen erbitte baldigst auf Postanweisung.

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft, Stettin. Errichtet 1870.

Obige Loose sind bei Theodor Bertling, Danzig, Gerbergasse 2 zu haben.



Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, neb. außerordentlicher Bequemlichkeit, das Mittel zu großer Ersparniß im Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache u. Kranke

Zu haben in den Colonial-, Delicateßwaaren- und Drogen-Geschäften, Apotheken etc.

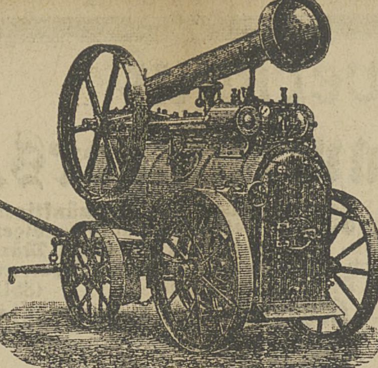
Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft: Herren **Richd. Dühren u. Co.**, und bei Herren **Wenzel u. Mühle,** Danzig. (24

Anker-Cichorien.

Anker-Cichorien ist ein trockenes, lichtbraunes Pulver, bereitet aus besten gewaschenen Magdeburger Cichorienwurzeln.
Anker-Cichorien schmeckt mild bitter und riecht angenehm würzig mandelartig.
Anker-Cichorien ist wesentlich ergiebiger als der feste Packet-Cichorien, da er ohne Wasser-Zusatz hergestellt ist.
Anker-Cichorien wird nicht hart, schimmelt auch nicht und hält sich unverändert bei trockenem Lager.
Anker-Cichorien enthält über 60 Theile löslicher Nährstoffe in Verbindung mit dem Verdauung fördernden Cichorien.
Anker-Cichorien als Zusatz zum Kaffee giebt demselben einen weichen volleren Geschmack.
Anker-Cichorien allein wie Kaffee bereitet, 1 Theelöffel = 5 Gramm zu zwei Tassen Wasser, liefert ein bekömmliches und wohlfeiles Getränk.
Anker-Cichorien ist in Packeten von 125 Gramm zu 10 Pf. und in Büchsen von 250 Gramm zu 02 Pf. in fast allen bessern Geschäften zu haben. (8442

Buckau-Magdeburg. **Dommerich & Co.,**

Locomobilen und halbstationäre Dampfmaschinen



von 2 bis 50 Pferdekräften,
Hochdruck und Compound.
Dampf-Dresch-Maschinen
in allen Größen, unter **Garantie** für unübertroffene Leistungen, geringsten Brennmaterial-Verbrauch, beste Construction und vorzüglichste Materialien aus der Fabrik von
Heinrich Lanz, Mannheim
empfehlen
Hodam & Ressler, General-Agenten, Danzig.
Cataloge, Zeugnisse, feinste Referenzen gratis und franco. Zahlungserleichterungen.

33 goldene, silberne und bronzene Medaillen, Ehren-Diplom 1. Klasse Welt-Ausstellung PARIS 1878. Silberne Kaiser Medaille, Deutsche Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung BERLIN 1889.

Feuerfeste Bauten

nach **„System Monier", D. R.-P.** (Eisengerippe mit Cementumhüllung.)

Vorzüge: behördlich erprobte absolute Feuerfestigkeit, — ausserordentlich grosse Tragfähigkeit bei geringer Konstruktionshöhe und geringem Eigengewicht — schnelle Herstellbarkeit — Trockenheit — Wasserdichtigkeit — Dunstdichtigkeit — Unveränderlichkeit bei Fortfall jeder Unterhaltung. — Billigkeit im Vergleich zu anderen Bauweisen.

Konstruktionen jeder Art, sowohl für Hoch- wie Tiefbau

als: Feuerfeste, leichte, ebene Decken und Fussböden, Gewölbe für jede Belastung und jede Spannweite, leichte, feuerfeste Wände, Kreuz-, Stern- und Kuppelgewölbe, feuersichere nichttropfende Dächer namentlich für Fabriken, feuersichere Treppen, feuerfeste Ummantelung eiserner Säulen und Träger, Kellerdichtungen, Trottoirplatten, Reservoire und Bassins jeder Art und Grösse, Röhren, Kanäle, Durchlässe, Strassen- und Eisenbahnbrücken, Turbinen- und Wehranlagen, feuersichere dunstdichte Stalldecken, Senk- und Düngergruben, Krippen etc.

Nach diesem System ausgeführte tragende Deckenkonstruktionen haben sich glänzend bewährt bei dem vor Kurzem stattgefundenen grossen Brande der Spritfabrik von Heinr. Helbing Act.-Ges. in Wandsbeck-Hamburg.

Atteste und Ausführungsverzeichnisse stehen den Herren Interessenten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Actien-Gesellschaft für Monier-Bauten
vorm. **G. A. Wayss & Co.**
Berlin NW., Alt-Moabit 97.
Zweiggeschäfte: Köln a. Rh. — Königsberg O.-Pr. — München — Plagwitz-Leipzig — Wien — Prag — Budapest — Zürich. (8119

Apoth. Senckenberg's
Migräne-Pastillen



(kein Geheimmittel) bestehend aus Antipyrin, Phenacetin, Rhabarber, Calmus, Chinarinde. — Viel wirksamer als pures Antipyrin. — Jede Migräne und Kopfschmerz wird nach Genuss von 3—5 Pastillen schnell und dauernd beseitigt. — Elegante Verpackung, um überallhin wie eine Bonbonnière mitzunehmen. — Preis Mk. 1,50 mit Gebrauchsanweisung; (billiger als die Arzneitaxe.) Zu haben nur in Apotheken. Falls irgendwo nicht vorräthig, jedenfalls zu beziehen von nachstehenden Depots:

Apotheker Hermann Lietzau in Danzig. (5404

Besser als Sodener u. alle Mineral-Pastillen sind in ihren Wirkungen die Apotheker Albrecht's Kepfelsäure-Pastillen. Vorzüglichstes Mittel bei Catarrh, Husten, Asthma und Verschleimung. Empfohlen von Herrn Professor Dr. Schwenninger in Berlin und anderer medicinischer Autoritäten. Schachteln à 80 ₰ in der Elephanten-Apotheke von E. Hackel, Danzig, Breitg. 15.

Medicinal-Tokayer

(unter perman. Controle von dem Gerichts-Chemiker Dr. C. Bischoff Berlin vom Weinbergbesitzer Ern. Stein in Erdö-Bénye bei Tokay, garantirt rein, als vorzügliches Stärkungsmittel bei allen Krankheiten empfohlen, verkauft zu Engros-Preisen

Schutzmarke.

General-Depot u. Engros-Lager bei Oscar Vogt in Danzig.

Ferner zu haben bei Machwitz u. Gawandka in Danzig, Alons Kirchner in Danzig, Oscar Unrau in Danzig, Benno v. Wiecki in Zoppot, Johann Harder in Emaus, H. E. Zimmermann in Langefuhr, H. E. Fuchs in Praust. (5422

Pianinos, bestes Fabrikat von 380 M an. Franco 4 wöch. Probesend. Ohne Anz. a 15 M monatl. Fab. Stern, Berlin, Neanderstr. 16

Bierapparate, alt und neu, für Kohlensäure u. Luft billigst. **Hopf,** Matzkauschegasse 10.



G. C. Kessler & Cie.
Esslingen.
Hofliefer. Sr. Maj. des Königs v. Württemberg.
Liefer. Ihrer Kais. Hoheit der Herzogin Wera, Grossfürstin von Russland.
Liefer. Sr. Durchl. des Fürsten v. Hohenlohe, kaiserl. Statthalters in Elsass-Lothringen.
Aelteste deutsche Schaumweinkellerei.
Feinster Sect.
Zu beziehen durch alle Weinhandlungen.
19 Auszeichnungen ersten Ranges.
Gegründet 1826.

Unter Verschwiegenheit ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt vom Staate approb. Specialarzt Dr. med. Meyer in Berlin, nur Kronenstraße 2, 1 Tr., von 12—2, 6—7, auch Sonntags. Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.

Bei Husten haben sich die schon seit Jahren bekannten **echten Zwiebelbonbons** vom alleinigen Erfinder: **Carl Koch** in Halle a. S. stets gut bewährt. Jedes echte Packet muß die **Unterschrift des Fabrikanten** tragen. Zu haben in Packeten à 30 u. 50 Pf. bei Herrn Richard Lenz, Apoth. Hackel, Elephanten-Apotheke, Breitg. 15.

Schutzmarke. Nur echt mit Kreuz und Anker.

Ein unübertroffenes Heilmittel gegen alle Arten Nervenleiden ist das echte Prof. Dr. Liebers **Nerven-Elixir**, besonders gegen Schwächezustände, Herzklopfen, Angstgefühle, Beklemmung, Schlaflosigkeit, nervöse Erregungen etc. in 1 1/2, 3, 5 u. 9 M. ein probates Heilmittel können alle Magenkranke die echten St. Jacobs-Magentropfen empfohlen werden à Flasche 1 und 2 M. Ausführl. Brosch. „Krankenfreund" gratis erhält. bei Dr. Bödiker u. Co., Emmerich. (5592

Elephanten-Apotheke, Danzig, Breitgasse 15; Löwen-Apotheke, Dirschau; Adler-Apotheke, Elbing; Apotheke zum goldenen Adler, Apoth. W. Lachwitz, Marienburg; F. W. Paul Genger, Pr. Stargard.

Hochfeinen als vorzüglich anerkannten
Norweger Medicinal-Leberthran
directen Bezuges.
Derselbe zeichnet sich durch fast vollständige Geschmacklosigkeit aus und ist daher bei vollem arzneilichen Werth für Kinder sehr zu empfehlen.
Hermann Lietzau,
Apotheke u. Droger zur Altstadt, Holzmarkt 1.

Gefällige Aufträge zur Anfertigung aller ins Baufach fallenden Zeichnungen, von Projekt-Entwürfen, Detaillirungsarbeiten, sowie zur Aufstellung von Kostenanschlägen und Abrechnungen etc. unter 8016 in der Exped. d. Ztg. erbet.

Inventur-Ausverkauf.

Nach beendeter Inventur meines Waaren-Lagers verkaufe ich sämmtliche Waaren bis zur Messe zu ganz besonders billigen Preisen. (8370

C. A. Focke, Zoppot,
Seestraße 29.

Zur Reparatur bestimmte
Strümpfe, Socken, Unterkleider etc.
erbittet baldigst
Otto Harder,
Danzig, (7075
Gr. Krämergasse 2 u. 3.

Sombart's Patent-
Gasmotor.
Einfachste, solide Construction.
Geringster Gasverbrauch!
Ruhiger u. regelmässiger Gang.
Billiger Preis!
Aufstellung leicht.
Buss, Sombart & Co. Magdeburg (Friedrichsstadt.)



Vertreter: C. A. Fast, Danzig.

25 Liter meiner reinen, kräftigen **Rheinweine** versende mit Faß à M 16, bessere Sorte M 20, Roth- M 23 ab hier geg. Nachn. **Fritz Ritter,** Weinbergbesitzer, **Kreuznach.** (5393

Wein-Etiquetten.
F. P. Feller,
Berlin W., Kronenstrasse 3.
Muster franco gegen franco.

Leder-Treibriemen
jeder Art, einfach und doppelt werden schnell und billig mit der Schärfmaschine angefertigt.
F. L. Schmidt, Gr. Wollweberg. 6.

Ein eleg. Grabgitter v. Schmiedeeisen b. z. v. Mattenbuden 22 p.

Zur Saat-Saison.

Alle Arten Saatkartoffel, Probsteier, Perl- und Schott-Saat, Gerste und Hafer, sowie alle Arten Sämereien etc. (Preiscourant gratis) offerirt (7397
M. Werner, Posen,
Dünger-Handlung, Saaten- u. Kartoffel-Export.

Heirat! Unter der denkbar größten Discretion erhalten Damen u. Herren sofort reiche Heiratsvorschläge in groß. Auswahl. Porto 20 Pf. F. Damen frei. General-Anzeiger Berlin SW. 61.

Zum 1. April wird ein tüchtiges Mädchen für Alles, welches selbstständig kochen kann, bei gutem Lohn gesucht. Meldungen mit Zeugnissen Sonntag und Montag früh von 8—10 und Nachm. von 3—4 Uhr im Hotel „Berliner Hof". (8438

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.